

Spangenberg Zeitung.

Beilage für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 27



Telegr. Abdr.: Zeitung.

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Abendzeitung zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 0.90 RM., frei
ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“,
„Der heitere Alltag“, „Praktisches Wissen für Alle“, „Unterhaltungsbeilage“.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer
Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Anzeigen werden die sechsgespaltene 3mm hohe (Netto-) Zeile ober deren
Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung ent-
sprechender Rabatt. Reklamen folgen pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit
für Nachdruck und Vorkauf von 15 Pf. Zeitungsbeilagen werden billiger
berechnet. Zahlungen an Postkontonummer Frankfurt am Main Nr. 20771

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 118

Sonntag, den 1. Oktober 1933

26. Jahrgang.

Lubbes Geständnis in Leipzig

Der Vorsitzende rekonstruiert die Brandlegung im Reichstag

Unser Hindenburg

„In allen Dingen stets und zuerst das Vaterland!“
Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg
am 2. Oktober sein 86. Lebensjahr. Er, der längst
in der Ausübung verdient hätte, trägt heute noch die
Verantwortung seines schweren Amtes. Unbegrenztes Ver-
trauen des deutschen Volkes hat ihn vor nunmehr acht Jah-
ren berufen, um mit seiner Person ein Symbol für den
Einigkeit, Freiheit und Ehre aufzu-
bauen. Er ist diesem Rufe damals trotz seiner 78 Jahre
nicht weil er sich zu einem Amt drängte, nicht weil
ihm die Ehre zu groß war, sondern weil er wusste, dass
das deutsche Volk in ihm einen Mann sah, der die
Verantwortung seines Amtes mit der gleichen Sorgfalt
übernehmen würde, wie er es bei der Verteidigung des
Vaterlandes und bei der Verteidigung des Reiches tat.

Damals, als das ganze Reich erfüllt war von dem Ab-
schrecken gegen feindlichen Ueberfall, als vaterländische
Bewehrung es durchwachte zur Verteidigung der Grenzen.
Die weite Hindenburg auf seinem Ruhesitz, und keiner kannte
seinen Namen. Und erst als die Längst vor der Kriegser-
klärung in Gang gelehte russische Dampfzüge den deutschen
Grenzen zu vermalen drohte, als russische Heereshaufen ost-
wärts in die Umgebung des Kaisers jenes Mannes.
Der sich in seiner vorausgegangenen militärischen Laufbahn
keine Strategie in Militärkreisen einen Namen ge-
wonnen hatte. Ohne langes Bedenken, aber mit dem vollen Ver-
trauen des Reiches, wurde er zum Reichspräsidenten ernannt.
Am 1. März 1933 wurde er zum Reichspräsidenten ernannt.
Am 1. März 1933 wurde er zum Reichspräsidenten ernannt.

Der deutsche Reichspräsident wurde bald der Reiter
Deutschlands. Es entspricht der Bescheidenheit und der
Ehrlichkeit Hindenburgs, wenn er das, was er tat, lediglich
als seine Pflicht bezeichnete. Dann aber sollte er stets und
immer auf neue jenen feindlichen Heeren, die an allen
Ecken der deutschen Namen hochhielten und die deutsche
Herrschaften. Es folgte der Zusammenbruch. Und hier
war es wieder Hindenburg, der zum Besten des Vaterlandes
den Oberbefehl über das feldgraue Heer befehligte, um es ge-
ordnet und geschlossen in die Heimat zurückzuführen. Wir
wissen, dass er trotz des damaligen Chaos im Gefolge der
November-Revolution den Glauben an sein deutsches Volk
nicht verloren hat. Er, der die Entwicklung Deutschlands
von der Kleinstaaterei zum Kaiserreich erlebte, der der Ver-
fall der Kaiserkrone bewohnte, und der in den folgenden
Kriegsjahren die wirtschaftlichen und politischen
Schwierigkeiten unter Bismarcks genialer Führung verfolgte,
der hat nie aufgehört, der Zuversicht zu sein, dass nach dem
unabwendbaren Sturz Deutschlands auch wieder eine Auferste-
hung folgen würde. Und weil er diese Gewissheit hatte,
weil er sich in der hohen Lebensalter dem deutschen
Volk erneut zur Verfügung, als es ihn rief.

Deutscher Parteigeist, deutsche Zwietracht und feindlicher
Verdacht haben die deutsche Wiedergeburt lange
verzögert. Deshalb erklärte er sich nach schweren in-
nen Kämpfen nach Ablauf seiner Amtszeit erneut bereit,
als Präsidentenamt weiter zu verwalten, als das deutsche
Volk es wünschte. Er hat damals im Frühjahr 1932 aus-
drücklich erklärt, dass er dieses Amt nur so lange zu verwal-
ten gedachte, bis durch die Einigkeit des deutschen Volkes die
Sicherheit des Reiches und seine Einheit ge-
wahrt sei.

Die größte Tat neben seiner Masurenschlacht war viel-
leicht jener Entschluss am 30. Januar dieses Jahres, dem
Vorsitzenden der Nationalsozialistischen Partei, Adolf Hitler,
mit der Kanzlerwahl gleichzeitig weitgehende Befugnisse für
die Ausgestaltung des Reiches zu übertragen. Wir
haben es noch alle in Erinnerung, welche begeisterter Jubel
durch das ganze deutsche Volk ging, als Hindenburg und
Hitler ihre Hände zu dem Gelübnis in einander legten, dem
deutschen Volk den Weg zu wirtschaftlicher und politischer
Freiheit in gemeinsamer Arbeit zu ebnen. „Heute löst die
Korruption die Schirmherr sein über die neue Erhebung
eines Volkes. Diese Ihr wunderbares Leben ist für uns
ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen
Nation.“ So sprach am 21. März der neue Reichspräsident
Adolf Hitler in seiner Rede in der Potsdamer Garnison-
kirche. Er hat damit ausgesprochen, was jeder einzelne von
uns empfinden hat. Denn Hindenburg ist wie ganz wenige
der großen deutschen Führer der Seele seines Volkes näher
gekommen. Es hat ihn verstanden und geliebt und seinen
Namen mit Dankbarkeit vernommen in den Tagen der gro-
ßen Siege. Es hat aber auch mit Ehrfurcht und Bewunderung
den treuen Diener des Kaiserhauses dem Vaterlande auch
in der neuen Staatsform seine Dienste geleistet. Er ist
mit seinem Volk immer treu geblieben. Und seinen

unerschütterlichen Glauben an den Wiederaufstieg hat er am
21. März aus Anlass der damaligen Reichstagsöffnung in
die Worte zusammengefasst: „Aus dem Niederbruch ringt sich
Deutschland wieder zu nationaler Kraft empor im Geist de-
rer, die für Volk und Vaterland kämpften und fielen.“
Das ist unser Hindenburg, dem das deutsche Volk seine
Errettung aus äußerer und innerer Not verdankt. Er ist
der Vater des Vaterlandes. Deshalb feiert das ganze deut-
sche Volk seinen Geburtstag in Ehrfurcht, Dankbarkeit und
Treue.



Reichspräsident von Hindenburg 86 Jahre.

Am 2. Oktober begeht Reichspräsident von Hindenburg
sein 86. Geburtstag.

Grußwort zum deutschen Erntedankfest

Der deutsche Erntedankfest ist Dank für den reichen
Erfolg des Himmels und der Erde. Er ist Dank des
ganzen Volkes an den deutschen Bauer für seine harte Arbeit,
für seinen Dienst an der Scholle. Der deutsche Erntedankfest
ist noch mehr, er ist ein starkes Bekenntnis der Nation zum
deutschen Bauernum als dem Träger deutscher Kraft und
Zukunft. Er ist der Tag des deutschen Bauern. Bauer und
Arbeiter reichen sich die Hand. Alle Stände, alle Schichten,
jung und alt, das ganze deutsche Volk grüßt am 1. Oktober
den vom Nationalsozialismus zu neuer Freiheit geführt
und zu neuem Dienst berufenen deutschen Bauern. Die
Nation grüßt den Reichsdankfest!

R. Walter Darré,
Reichsbauernführer und
Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Die Feier am 1. Oktober

Programm der Veranstaltung auf dem Wüdeberg

Ab Sonabend nach ununterbrochen bis Sonntag 14
Uhr Eintreffen der Sonderzüge auf den bekanntgegebenen
Bahnhöfen. Ununterbrochen Anmarsch der Teilnehmer zum
Rundgebungsplatz.
Sonntag etwa 5 Uhr Eintreffen der SS. mit Motorzügen.
12-15 Uhr Flugveranstaltungen rund um den Wüdeberg.
Militärkonzert.
15 Uhr SA auf dem Rundgebungsplatz geschlossen angetre-
ten. 20.000 Mann SA. haben auf festgelegten Stra-
ßen Spalier gebildet.
14-16 Uhr Anfahrt der Ehrengäste.
15 Uhr Eintreffen des Führers und der Reichs-
regierung auf dem Flughafen Hannover.
Begrüßung durch den Oberpräsidenten von Hanno-
ver und Obergroßgruppenführer Lube.
Abfahrt des Führers nach Hameln.
Ankunft des Führers der deutschen Wirtschaft auf dem
Flughafen Hannover.

15.45 Uhr Formationen der Schutzpolizei, SA., SS.,
Stahlfeld und Arbeitsdienst sind auf den Wegen
eingetroffen.

16 Uhr Aufmarsch der Fahnenabteilungen.
Die Standarten nehmen beim Aufmarsch Aufstellung
vor der Rednertribüne.

Die Fahnenabteilungen marschieren von beiden
Seiten des Rundgebungsplatzes nach oben und tref-
fen sich an der Ehrentribüne.

16.10 Uhr Ankunft des Sonderzuges der Diplomaten am
Rundgebungsplatz.

16.30 Uhr Ankunft des Führers beim Reiterregiment 13.
Der Führer schreitet die Front des Reiterregiments ab.

16.45 Uhr Nach Ankunft auf dem Rundgebungsplatz schrei-
tet der Führer die Front der Ehrenkompanie, In-
fanterie, der Schutzpolizei, SA., SS., des Stahl-
felds und Arbeitsdienstes ab. Der Führer begibt
sich darauf auf den Berg zu seinem Platz auf der
Ehrentribüne.

etwa 17 Uhr Nach Ankunft des Führers auf der Tribüne
fünftöckiges Fanfarensignal, dann Anfahrt der Batta-
rie zum Salutschießen (21 Schuß).

Mit dem letzten Schuß Anreiten des Reiterregiments
13 zur Gefechtsübung.

Nach der Gefechtsübung sammelt sich das Regiment
in Hakenkreuzform. Nach Auflösung der Hakenkreuz-
form Paradeabmarsch im Galopp. Danach spielen die
angetretenen Musikkorps „Nun danket alle Gott“.

ab 17.45-18 Uhr Rede des Reichsministers für Ernäh-
rung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers
Darré.

18 Uhr 2 SA-Kapellen spielen den Badenweiler Marsch,
unterdessen geht der Führer von seinem Platz zur
Rednertribüne.

von etwa 18.05-18.45 Rede des Führers. Nach der
Rede Horst-Wessel-Lied, dann Zapfenstreich und
Deutschlandlied.

Bei Beginn des Zapfenstreichs haben die spater-
hin fahrenden SA. in 3-er Abständen angeordnet. Nach Be-
endigung des Deutschlandliedes Abfahrt des Führers.
Bei Abfahrt des Führers großes Feuerwerk.

19.30 Uhr Abmarsch der Teilnehmer, unterwegs und bei
den Abfahrtsbahnhöfen Unterhaltung und Tanz bis
Abfahrt des letzten Sonderzuges.

Die Hauptveranstaltungen werden vom deutschen
Rundfunk übertragen. Für alle diese Sendungen ist ein be-
sonderes Rauschprogramm vorgesehen, dessen Motiv dem Na-
tionalsozialismus entnommen ist.

Leipziger Brozek

Beginn der Beweisaufnahme

In der Donnerstagssitzung im Brozek gegen die Reichs-
tagsbrandstifter trat das Gericht in die Beweisaufnahme ein,
und zwar über die einzelnen Brände, über die verschiedenen
Gepräge, die der Angeklagte von der Lubbe vor dem
Wohlfahrtsamt und an anderen Stellen geführt hat.

Der Arbeiter Ernst Pantnin sagte über die Gespräche
auf dem Neuköllner Wohlfahrtsamt aus, Jachow habe ge-
meint, man müsse stärkere Maßnahmen treffen. Es müs-
sen Staatsgebäude angezündet werden. Biänge habe diese
Anregung aufgegriffen und gesagt: Jawohl, man müsse
vor allem die Siemens-Elektrizitäts-Werke, das Schloss und
den Reichstag anzünden. Der Reichstag und das Schloss
würden sowieso überflüssig. Von der Lubbe, der schon vorher
öfter einige Bemerkungen in das Gespräch eingestreut hatte,
habe zu diesen Worten von Biänge gesagt: „So muß kom-
men!“ Er habe dann gefragt, ob er dabei nicht mitmachen
könne. Dabei habe er kein kommunistisches Parteibuch her-
ausgenommen und gezeigt. Auf eine Frage des Vorstän-
den erklärte der Zeuge, daß er die Inschrift des Buches nicht
gelesen habe, aber es müsse ein Parteibuch gewesen sein,
weil es rot war und weil er ja vorher gesagt hatte, daß
er Mitglied der KPD sei.

Als von der Lubbe gesagt hatte, fuhr der Zeuge fort,
daß er gern mitmachen wolle, stieß Biänge den Jachow an
und sagte: Der Junge ist gut, den können wir gebrauchen.
Zunächst gingen wir dann miteinander die Straße hinun-
ter. Dann rief Biänge den Lubbe zu sich und ging mit ihm
allein.

Auf eine Frage des Oberrichters bestätigte der
Zeuge, daß er am Schluss des Gesprächs gesagt habe: „Ja,
das wird ja doch nichts! Euch juckt wohl das Fell!“, wor-
auf Biänge erwiderte: „Ja, du wirst ja schon erleben, was
da werden wird!“

Wepanomis Lubbes

Gleich nach Eröffnung der Verhandlung am Freitag wird der Zeuge Arbeiter Paul Biene unter Auszeichnung der Vereidigung über die Gespräche vor dem Reichstäger Wohlfahrtsamt vernommen. Der Vorsitzende hält dem Zeugen alle die Befragungen vor, die Panfina und auch von der Lubbe über den Inhalt des Gesprächs vor dem Wohlfahrtsamt gemacht haben. Biene erklärt fast auf jeden Vorfall, solche Worte seien dort nie gefallen, er habe davon nichts gehört, er habe auch kein Wort mit von der Lubbe gewechselt. Insbesondere bestritt der Zeuge, gesagt zu haben, Reichstag und Schloss brauchten wir sowieso nicht mehr. Er sei bei seiner Militärzeit ziemlich schwerhörig. Auf wiederholtes Fragen des Vorsitzenden, was er auf die Frage von der Lubbe nach der Zentrale der KPD, gesagt habe, erklärt Biene, er habe darauf überhaupt keine Antwort gegeben. Die Behauptung, daß von Brandstiftungen die Rede gewesen sei, bezeichnet der Zeuge als unwahr. Die Frage des Vorsitzenden, ob er einem anderen habe einreden wollen, daß der Reichstagsbrand von Nationalsozialisten ausgeführt worden sei, verneint Biene. Auf weitere Fragen erklärt er mit Nachdruck, daß er niemals Mitglied der KPD gewesen sei. Im vorigen Oktober, als er keine Arbeit hatte, will er einen Zettel von der Arbeitschulstiftung von der roten Hilfe genommen haben. Einer Häuflichkeit habe er nicht angehört. Landgerichtsdirektor Barrius fragt den Zeugen, ob er nicht mit der kommunistischen Partei sympathisiert habe. Der Zeuge verneint auch dies. Er habe keine Partei angehört und mit keiner sympathisiert. Er habe auch nicht kommunistisch gewöhlt.

Trotz zahlreicher ernsthafter Vorhalte bleibt der Zeuge Biene dabei, den Sachverhalt am dem in Frage kommenden Tage vor dem Wohlfahrtsamt überhaupt nicht gesehen zu haben.

Der Oberreichsanwalt beantragt, Biene nicht zu verurteilen, weil er als Militär, Unflüchtiger oder Gehilfe in Frage kommen könnte. Als Senatsbeschluss wird dann verurteilt, daß Biene wegen Verdachtes der Teilnahme unverurteilt bleibe.

Als nächster Zeuge wird dann Jahncke vernommen. Er gibt zu, früher Mitglied der KPD gewesen zu sein, im Juli 1932 sei er aber wegen persönlicher Differenzen aus der Partei ausgeschieden. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß in der kommunistischen Zelle, dessen Leiter er war, niemals die Frage des Terrors behandelt wurde.

Gegenüberstellung

Der Zeuge Jahncke wendet sich zu van der Lubbe und ruft ihm laut zu: „Marinus, kennst du mich denn nicht? Ich habe dir doch zu essen gegeben. Der Angeklagte van der Lubbe hält den Kopf nach wie vor gesenkt und schweigt. Vorsitzender (zum Zeugen): Hat sich van der Lubbe früher auch so verhalten. Jahncke: Damals war er sehr lustig und geistreich. Auf die Frage, ob van der Lubbe sich als Kommunist ausgegeben habe, erklärt der Zeuge, er habe gesagt, daß er im kommunistischen Sinne tätig sei und daß er etwas machen wolle.

Wir haben ihn gefragt, ob er irgendwelche Ausweispapiere habe und ob er Mitglied der Partei sei. Das hat van der Lubbe verneint. Wir fragten ihn, was er überhaupt wolle und welche Richtung er denn vertrete. Darauf erwiderte van der Lubbe dann: „In Deutschland gibt es keine solche Partei, die meine Meinung vertritt. Es gibt nur eine Organisation und das wäre im Sinne der A.M. Angeklagter Torgler: Es handelt sich um die Allgemeine Arbeiterunion, eine syndikalistische Organisation. Vorsitzender: Worin unterscheidet sich denn van der Lubbe von Ihnen in den Auffassungen. Zeuge: Darin, daß er keine Parteidisziplin hatte, daß er nicht nach den Führern sah, sondern im Gegenteil verlangte, daß man nicht mehr abwarten dürfe sondern etwas machen müsse. Jahncke verwahrt sich dann gegen den Vorwurf, daß er den Plan eines Überfalles auf das Reichstäger Wohlfahrtsamt ausgeheckt habe. Tatsächlich sei ein gewisser Hinge der Mann gewesen, der ihn und andere zu einem solchen Überfall anstacheln wollte.

Dimitroff versucht wieder mehrere überflüssige Fragen zu stellen, die der Vorsitzende ablehnt.

zu, bis etwa November Mitglied der KPD gewesen zu sein. Lieber die kommunistischen Zeilenabende erklärt er, daß dort besonders von den kommunistischen Zielen gesprochen worden sei, aber nicht von Gewaltanwendung. Das Gespräch am Wohlfahrtsamt hat der Zeuge nicht mitangehört. Er sah in dem Lokal von Schlafke, als Jahncke mit van der Lubbe eintrat. Van der Lubbe habe dann bei ihm gegessen und geschlafen und sei am nächsten Tage gegen Mittag wiedergekommen, um sich zu verabschieden.

Auf eine Frage gibt der Zeuge zu, etwa viermal je eine Nacht als Kellner der Wiltra in Hof van Holland gewesen zu sein. Barrius: Nach meinen Informationen sollen Sie 2-3 Jahre in Holland gewesen sein, zeitweise auch als Kellner der Bahnhofswirtschaft in Leyden. Der Zeuge bestritt das. Die Frage, ob er noch mit holländischen Kommunisten in Verbindung stehe, verneint er. Auf die Frage, warum er über seinen Aufenthalt in Holland bisher nichts gesagt habe, erklärt der Zeuge, er habe das nicht für wichtig gehalten und sei auch nie danach gefragt worden.

Verhör zum Reichstagsbrand

Der Vorsitzende teilt dann mit, er wolle den Angeklagten van der Lubbe darüber vernehmen, wann er den Reichstagsbrand ausgeführt habe. Der Vorsitzende fordert den Angeklagten auf, frank und frei zu erzählen, wie er es gemacht habe. Van der Lubbe schweigt und hält den Kopf gesenkt. Es entspinnt sich dann ein längeres Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem der Angeklagte entweder gar keine oder widersprechende Auskunft gibt.

Schließlich fragt der Vorsitzende: Haben Sie das Reichstagsgebäude angezündet? Van der Lubbe sagt ganz leise: „Ja“. Wann haben Sie den Entschluß dazu gefaßt, fragt der Vorsitzende weiter. Van der Lubbe antwortet: „Kann ich nicht sagen.“ Vorsitzender: Sie sollen uns flüchtig erzählen, wie es gewesen ist. Wenn ein Angeklagter die Aussage verweigert, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als entsprechend zu verfahren.

Der Vorsitzende schildert auf Grund der in der Voruntersuchung gemachten Angaben des Angeklagten den Weg, den van der Lubbe genommen hat. An der Karte markiert ein Gerichtsangestellter mit einem langen Stab den jeweils vom Vorsitzenden bezeichneten Punkt. Sie sind also, so führt der Vorsitzende aus, nachdem sie kurz vor 9 Uhr am Reichstagsgebäude angekommen waren, rechts von der großen Auffahrt nach Überleitung des Geländers an der Außenseite des Gebäudes emporgeklommen und sind nach Überwindung der Brüstung des Fensters auf dem Balkon vor dem ersten Fenster des Restaurants auf dem Hauptgeschoß gelangt. Im weiteren Verlauf der Sitzung gibt dann der Vorsitzende ein ganz ausführliches Bild des sogenannten Brandweges. Der Vorsitzende schließt:

Sie haben am Schluss Ihrer Vernehmung angegeben, daß Sie glauben, zur Durchführung der ganzen Brandlegung etwa 15 bis 20 Minuten gebraucht zu haben. Die Proben, die daraufhin unternommen wurden, haben die Möglichkeit bestätigt, daß man in dieser Zeit den Brandweg machen und die Brandstiftung ausführen kann.

Das wollte ich heute zur Klarstellung des Brandweges dem Angeklagten vorhalten. Er ist diesen Vorhaltungen gefolgt und hat ihre Richtigkeit bestätigt.

Die nächste Sitzung findet am kommenden Mittwoch um 9.30 Uhr statt.

Deutsche Note an Moskau

Ausweisung der deutschen Journalisten eine unberechtigte Repressalie.

Im Zusammenhang mit der Ausweisung der deutschen Pressevertreter aus der Sowjetunion, gegen die der deutsche Geschäftsträger in Moskau sofort Protest erhoben hat, hat das Auswärtige Amt an die Botschaft der Sowjetunion eine Verbalnote gerichtet, deren wesentlichster Teil lautet:

Die Talsache der Nichtzulassung kommunistischer und sozialistischer Pressevertreter zum Reichstagsbrandprozeß in Leipzig war der Volkschaft der UdSSR. bereits am 20. d.

gegen die endgültige Mitteilung der Nichtzulassung der Pressevertreter der Sowjetrussischen Telegraphenagentur, der Vertreter der Arbeiterin des offiziellen Blattes „Swetlaja“, sind, mußten beiden genannten Persönlichkeiten zum mindesten eine Tagelohn der Nichtzulassung unterrichtet sein, als sie in Leipzig führten. Die Reise konnte also nur den Zweck haben, die vom Reichsgericht ausgesprochene Nichtzulassung zu umgehen.

Die beiden Pressevertreter lehnten sich durch die Talsache dem Verdict aus, auf einem ungeklärten Wege die Talsache nach dem Reichstagsbrandprozeß zu erreichen. Das Verhalten der Genannten in Leipzig und deren Zurückhaltung aus Leipzig, die in tendenziöser Weise den Tatsachen die Beweisnahme entstellte, verstärkten den berechtigten Verdacht und führten zu einer vorläufigen Feststellung. Schon nach einigen Stunden jedoch erfolgte die Talsache.

Seit Monaten hat die Berichterstattung der Presse der Sowjetpresse zu schweren Beanstandungen Anlaß gegeben. Die Berichterstattung, insbesondere die der kommunistischen Pressevertreter, entbehrt nicht nur der erwartenden üblichen Korrektheit, sie war vielmehr in tendenziöser Weise gefälscht.

Voll, die deutsche Regierung und leitende Staatsmänner zu wiederholten Malen ist die Regierung der UdSSR, das Unhaltbare dieses Zustandes aufmerksam gemacht worden, um Abhilfe gebeten, ohne daß hieraus irgendwelche Folgen gezogen worden wären. Die bereits im Juli 1935 in Aussicht gestellte Abberufung von Frau Reich ist nicht erfolgt.

Inhalt und Form der Berichterstattung der Berliner Vertreter der Sowjetpresse überschreiten in sich steigender Weise jedes erträgliche Maß. Troßdem sind die sowjetischen Pressevertreter in Deutschland nicht einer diskriminierenden Behandlung unterworfen worden.

Andererseits muß festgestellt werden, daß die in Moskau lebenden deutschen Pressevertreter zeitweilig einmal ohne besondere Genehmigung amtlicher Stellen der Sowjetregierung Moskau verlassen dürfen. Ihre Reiseerlaubnis unterliegt einer ständigen Kontrolle. Nachweis einer tendenziösen Berichterstattung dieser deutschen Pressevertreter, die auch nur im entferntesten mit der sowjetischen Pressevertreter verglichen werden können, ist nicht zu erbringen. Ihr Grundlag, durch eine sachliche Berichterstattung den freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu dienen ist von den deutschen Pressevertretern beachtet, von den sowjetischen Pressevertretern in Berlin immer verletzt worden.

Auf Grund dieses ganzen Sachverhalts vermag das Auswärtige Amt eine Berechtigung für die von der Regierung der UdSSR getroffene Maßnahme nicht anzuerkennen. Die Repressalie gegen die deutschen Pressevertreter in Moskau kann keine Begründung finden, in einem Bericht für den Berliner Sowjetkorrespondenten selbst die Verantwortung tragen. Die Ausweisung der deutschen Pressevertreter aus der Sowjetunion ist auch aus presserechtlichen Gründen gänzlich unverständlich und stellt für die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder eine schwere Belastung dar, für die die Regierung der UdSSR die alleinige Verantwortung trägt.

Großrazzia auf Schwarzarbeiter

Berlin, 30. September. In den Berliner Zentralmatten wurde eine Großrazzia nach Schwarzarbeitern durchgeführt. Aus ganz Berlin waren etwa 240 beamtete Arbeiter der Wohlfahrts- und Arbeitsämter zusammengezogen worden, und außerdem war ein größeres Aufgebot Schwarzarbeiter eingeleitet, um die anliegenden Straßen abzuräumen und die Marktbalkeneingänge während der Dauer der Razzia zu sperren. Die Aktion wickelte sich völlig reibungslos ab und führte zu einem vollen Erfolg. Zahlreiche Arbeiter, die sich nicht ausweisen konnten, wurden von den Prüfern notiert zur Nachkontrolle, inwieweit es sich hier um „Schwarz“ handelt. Eine erhebliche Anzahl, die ohne weiteres als Schwarzarbeiter festgestellt wurde, mußte den Gang zum Polizeirevier antreten.



Merke: Reichsregierung durch Verlag Oskar Reiter, Merbau 1. G.

(19. Fortsetzung.)

Das zog. Bi bekam zwar wieder einen Weintrampf, aber sie gab nach. Hollerbeck schmunzelte und sagte zu Martoff: „Habe ich es recht gemacht. Junge?“ „Unbedingt!“ stimmte Martoff zu. „Ich liebe Bi, aber ich will nicht in die Torschlusssperre werden!“ „Bravo, mein Junge!“

3.

Am nächsten Morgen kam Otto Borte. „Morgen, Herr von Hollerbeck! Da bin ich! Manuskript ist fertig. Rollen sind herausgeschrieben. Die Proben können beginnen.“ „Brachvoll! Also nehmen Sie Platz. Baden Sie aus. Ich rufe sofort meinen Sohn.“ Martoff kam, und der alte Herr stellte die beiden Männer einander vor. Auch Martoff gefiel Borte sofort. „Also: Ein Fest in den hängenden Gärten der Semiramis.“ begann Borte, „Zirkusspiel in zehn Bildern.“ „Neben eine Stunde erklärte und erläuterte er die einzelnen Bilder, behandelte die technischen Notwendigkeiten und fand die denkbar aufmerksamen Zuhörer.“ Die Zirkusleute spürten, daß hier einer mit ganzer Seele sich in die Materie verkniffte, daß Borte ein hervorragendes Zirkusspiel geschaffen hatte. Fabelhaft war, wie die vielen einzelnen Kräfte des Zirkus verwendeten. „Sie kennen ja unser Personal besser wie ich selbst!“ gestand Hollerbeck. „Ich habe mich gründlich umgesehen! Mein Zirkusspiel ist ja nicht ganz stumm. Ich muß zum Beispiel genau wissen, welche Kräfte ich zum Sprechen heranziehen kann, welche stumm arbeiten müssen. Ich glaube, wir werden einen großen Erfolg haben.“ „Ich hoffe das selbst!“ „Hier ist auch der Regieplan. Und hier ein Arbeitsplan für die Bauten, für die Einrichtung der Bühne am Manegen-

eingang. Sie kommen nicht davon herum, ein paar Sirkheinen rechts und links wegzunehmen. Die Bühne muß mindestens zehn Meter breit sein. Sechs Meter ist der Eingang der Manege jetzt. Zimmerleute und Tischler haben Sie doch unter dem Personal? Wenn es Ihnen recht ist, leite ich die ganze Bauarbeit.“ „Können Sie das?“ „Was ein richtiger Schriftsteller ist, der muß alles können!“ „Vor allen Dingen müssen Sie die Rollen mit den Leuten einstudieren.“ „Wache! Ist Ihr Personal willig?“ „Das ist es absolut. In einer Stunde tritt alles an. Da werde ich es aufklären, was gespielt wird, und verlassen Sie sich darauf, es geht mit durch dick und dünn, denn es weiß, daß es sich schließlich um keine Existenz handelt.“

Toni saß im Büro und sah die einzelnen Zettel durch, die ihr vom ersten Stallmeister und dem Koch gegeben worden waren. Sie verglich diese Aufzeichnungen mit den Rechnungen und stellte fest, daß Peterfen schmer mochte. Alle Rechnungen lauteten über höhere Beträge. Sie hatte sich inzwischen auch über die verschiedensten Preise orientiert, mußte ganz genau, was der gute und der schlechte, der vorjährige und der diesjährige Hafer kostete und so weiter.

In sieben Fällen fand Betrug fest. Es waren ungefähr einhundertneunzig Mark, die sich Peterfen in einer Woche beim Einkauf aufgemacht hatte. Toni grübelte gerade darüber nach, als - wie der Wolf in der Fabel - der famole Peterfen im Büro erschien. „Ich brauche Geld!“ sagte er formlos und warf ihr eine Rechnung auf das Pult.

„Ich achte!“ entgegnete Toni lakonisch. „Verbitte mir Ihre Scherzchen!“ Toni nahm das Papier. Es war eine Rechnung des Großhändlers Baulen über drei todesgefährliche Pferde. „Das muß man sagen“, bemerkte die Sekretärin ruhig. „Willst einkaufen ist nicht Ihre Stärke.“ „Was erlauben Sie sich?“ „Ich die Ware geliefert?“ parierte Toni. „Bereits am Mittwoch! Das geht Sie übrigens gar nichts an. Die Rechnung ist schon signiert. Was wollen Sie noch?“ „Ich schon nicht! Ich stamme nur über Ihre hohen Preise! Ich habe mich erkundigt, man kann alles viel billiger haben. Ich verstehe Herrn Hollerbeck nicht, daß er Sie so schalten und walten läßt.“

„Diese Unverschämtheit werden Sie abhüten!“ rief Peterfen wütend. „Gern, wenn Sie mich vom Gegenteil überzeugen wollen.“ „Ich würde Ihre Freheiten nicht länger!“ Dabei packte er sie am Handgelenk und preßte es brutal. „Aber Toni war kein Pierpöppchen. Mit einem Ruck ließ sie sich los. „Machen Sie, daß Sie rauskommen! Die Rechnung bleibt hier! Ich werde erst einmal mit dem Chef sprechen.“ So geht das nicht weiter, verehrter Herr! Raus los!“ Der Einkäufer lachte höhnisch auf. „Mein, mein Kind, so leicht ist Peterfen nicht abzumachen. Ich werde dir Klären beweisen.“ Er unterbrach sich, denn es war jemand eingetreten. Dieser Jemand war Otto Borte, der Altkolonist. „Brauchst du den Bestand?“ fragte er ganz harmlos. „Scheren Sie sich zum Teufel!“ schrie Peterfen. „Ich doch, daß ich ... eine geschäftliche Auseinandersetzung habe.“ „Dit machte kein liebenswürdiges Gesicht und trat zu Peterfen.“ „Gestatten ... Otto Borte ... neuer Mitarbeiter, Dramaturg, Hausdichter und Regisseur. Wenn es not tut, mache ich mal den Hausmeister!“ „Herr ...!“ brüllte Peterfen. „Schönes Organ!“ stellte Otto mit Seelenruhe fest. „Und hier im Zirkusspiel kann ich Sie nicht gebrauchen. Und hier Sie ich einbar aber reißlos überflüssig. Stimmt's. Fräulein Hardenberg?“ „Ja, Herr Borte! Befreien Sie mich von diesem verfluchten Menschen!“ Otto wandte sich zu Peterfen, gerecht, breitbeinig, schlanken Mann immer rader vor sich herdrängend. „Sie haben gehört, Herr, türmen Sie! Türmen Sie! Was wollen Sie gegen eine Löwenbraut und einen Tausch ausrichten?“ Doch Peterfen gab nicht so leicht nach, er wehrte sich gegen den andrängenden Borte. Badte ihn vorn am Saft und hielt sich fest. „Aber Borte hatte es in sich. Mit sächem Ruck riß er Peterfen unfreiwillig die Tür aufdrückte und betrat die kleine Treppe hinuntergestürzt wurde.“ „Ich beschwere mich beim Chef!“ schrie er wutentbrannt von draußen. Borte warf die Tür zu und lehnte sich leerenhalsig Toni gegenüber, die noch ganz aufgeregt war. „Also, das Gefallen wir draußen! Dem wird es schaden ergeben! Was wollte er denn?“ (Fortsetzung folgt)

zu mir: Mach' dich auf und gehe hinaus ins Feld, und lebe mit mir dort reden. Und ich machte mich auf und ging hinaus ins Feld; und siehe, da stand die Herrlichkeit des HERRN dalebst. — Um die Herrlichkeit des HERRN zu schauen gehören besondere Augen; da muß man mit dem rechten Herzen sehen. Und ich sah mich auf und siehe, da stand die Herrlichkeit des HERRN. Ich stellte mich auf, über die der Wind segt. Die Ernte um größten Theil den Scheuern. Aber wenn wir im Winter auf das Feld kamen, dann sahen wir moende

Sommer
 Kornfelder und Grünen und Blüten an allen Enden, und
 die Wochen später sahen wir viel Arbeit und viel treuen
 Fleiß. Das wollen wir nie vergessen, wie viel Mühen und
 Sorgen und Bangen an der Ernte hängt. Ehre dem
 Landmann, der in guten und in bösen Tagen seine
 Schwelgerei gelassen und seine Pflicht erfüllt hat und das
 Beste an Kraft herausholte, um den Acker zu bestellen und
 die Ernte zu sichern! Keiner in unserem Vaterlande darf
 den wohlverdienten Dank verjagen! Aber ist das alles?
 Können unsere Gedanken und unser Dank nicht noch weiter
 hinaus, und noch höher hinauf gehen? In unserem Bibel-
 buch lesen wir: Siehe, da stand die Herrlichkeit des Herrn
 vor uns. Das ist das Entscheidende, darauf kommt alles an:
 auch wir mit dem Erntedankfest die Herrlichkeit des

1. Was das Erntedankfest nicht nur ein Fest der
 2. Arbeit, sondern zugleich auch ein Fest der
 3. Liebe unseres Gottes? Das ist
 4. das Geheimnis des Glaubens an uns. Wenn wir
 5. den Segen dieses Tages verloren, haben
 6. wir auch den Segen von allem dem, was Gott uns auf
 7. der Erde, im Beruf, im Aufbruch unseres Volkes Großes
 8. hat. An der Ernte sollen wir die Herrlichkeit des
 9. Lebens sehen, der sich über uns erbarmt, der uns Gutes tut,
 10. und von den Verderbensmächten, die uns umdrehen,
 11. mit den Augen des Glaubens sehen wir hinter der
 12. Welt den lebendigen, schaffenden, für uns sorgenden Gott.
 13. Dem Psalmisten bekennen wir: „Du krönst das Jahr
 14. mit deinem Gut!“ und mit dem 1. Apostel: „Er hat uns
 15. fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen er-
 16. füllt mit Speise und Freude!“ Wir dürfen nicht umsonst
 17. die Ernte und damit von neuem die Wundergüte Gottes
 18. danken. Wir haben ja wieder gesehen, daß Gott uns
 19. unser Volk nicht verlassen hat. Das muß uns Kraft
 20. und Mut und Freudigkeit zu neuer unverdrossener Arbeit
 21. geben. Darum, wollen wir in der Ernte die Herrlichkeit des
 22. Lebens sehen, fingen wir unser altes Danklied am Ernte-
 23. fest, und wir haben alle Grund, es mit besonders be-
 24. sonderter Seele zu singen: „Du dankst alle Gott
 25. mit Herzen, Mund und Händen.“

Für Spangenberg wurde in gemeinsamer Sitzung folgender Plan aufgestellt:

Sonntag vorm. 10 Uhr: Erntedankgottesdienst.
Die Ortsgruppe Spangenberg der NSDAP, die Bauernschaft, Behörden und alle Vereine versammeln sich ¼ Stunde vor Beginn auf dem Marktplatz, um dann unter Vorantragen des Erntedankes geschlossen den Gottesdienst zu besuchen.

11 Uhr: Antreten der Zelle Paſche auf dem Marktplatz und Abmarſch derſelben nach Nauſſ. Dortſelbſt um 1 Uhr Erntebrotgottesdienſt, anſchließend Umzug durch die Landbeddörfer, endigend in Negebach, wo der Feſtakt und anſchließend ein Erntetanz ſtattfindet.

12 Uhr: Antreten der Zelle Pfeking auf dem Marktplatz. Nach einem Umzug durch Eibersdorf Marsch nach Bergheim. 1 Uhr Selbgottesdienst Umzug — Festalt — Erntetanz.

1) Ihre: Anreten der Zelle Großkurth auf dem
Marktplat. Amarsch nach Bischofferode zum
Erntedank-Gottesdienst, an dem die Gemeinden Lode-
sche, Weibelbach, Bischofferode, Pfieffe teilnehmen.
Nach dem Gottesdienst Umzug und Marsch nach
Pfieffe — dortselbst Festakt — Erntedank.

Der **Blod Schnellrode** feiert in Schnellrode.

Die Vereine betheiligen sich wie folgt:

am 1. Sonntag: Kriegerverein nach Bergheim
Gemischter Chor nach Naumb.
Turnverein nach Naumb.
Gesangverein nach Bieffe
Feuerwehr nach Bieffe.

an die gesamte Einwohnerschaft von Spangenberg
umliegend ergeht hiermit die Bitte, sich an diesen
Brandhaltungen reiflos zu beteiligen.

△ **Pilzwanderung in hiesiger Gegend.** Wie wir hören veranlaßt der bekannte Kasseler Pilzsammler Curt Grimm, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde Mittelhess, den 4. Oktober eine weitere Führung an der sich auch die hiesigen Pilzfreunde beteiligen können, da die Wanderung dementsprechend gelegt ist. Abfahrt ab Spangenberg 7.05, ab Melsungen 7.36 nach Körle. Dort werden die Kasseler Teilnehmer erwartet. Tageswanderung; Ausflugsverpflegung; bei jedem Wetter. Untkostenbeitrag 25 Pfg. Jeder der seine Kenntnisse in Pilzen vervollkommen will, sollte sich dieser Wanderung anschließen. Die praktischen Erklärungen werden allgemein verständlich gegeben. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Aus der Haft entlassen. Wie die Justizpressestelle in Berlin mitteilt, ist der Großindustrielle Richard Kahn, gegen den Anklage wegen handelsrechtlicher Untreue und fortgesetzten Konkursverbrechens erhoben worden ist, gegen eine Sicherheitsleistung von 50 000 Reichsmark mit der Vollziehung der Untersuchungshaft verdonnt worden. Kahn mußte seinen Paß abgeben und sich zur regelmäßigen Meldung bei der Polizei verpflichten.

Doppelfelbstmord. Von Swinemünder Lotsen wurden aus der Offsee in der Nähe des Swinemünder Leuchtturms zwei Leichen gefunden, die mit einem Strid zusammengebunden waren. Es handelt sich um einen 63jährigen Kaufmann Karl Brühn aus Berlin und seine 58 Jahre alte Ehefrau.

Demonstration gegen Werner Krauß in London. Bei Beginn der Eröffnungsführung von Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ mit Werner Krauß in der Hauptrolle im Shafesbury-Theater in London kam es zu feindseligen Kundgebungen. Als der Vorhang sich hob, begannen ungefähr zehn junge Leute auf der Galerie zu lärmern und hunderte von Flugblätter in das Parkett zu werfen, in denen gegen das Auftreten eines deutschen Schauspielers protestiert wurde. Polizisten und Theaterangestellte waren rasch zur Stelle und entfernten die Störenfriede. Nachdem sich der Vorhang zum zweitenmal hob, wurde Werner Krauß vom Publikum mit stürmischem Beifall begrüßt.

Steinschlag tötet zwei Bergarbeiter. Auf dem Schacht Barga bei Alrental wurden durch niedergehendes Gestein die Bergmänner August Jungfleisch und Georg Bizer aus Forbach getödet.

Anträge in der Völkerbundsversammlung

Genf, 30. September.

In der Vollstreckung der Silberbündelversammlung legte der holländische Außenminister de Graeff einen Entschädigungsentwurf vor, die Begnadigung der deutschen Flüchtlinge sagte vor. Er betonte dabei, daß ihm der Gedanke einer Einmischung in die innerdeutschen Angelegenheiten fernliege, und es sich darum handele, prälativ Maßnahmen angeht, der Tathat zu treffen, daß Tausende von deutschen Staatsangehörigen in die benachbarten Länder ausgewandert seien und mit den bisherigen Mitteln auf die Dauer nicht verfolgt werden können.

In der gleichen Sitzung kündigte der schwedische Außenminister Sandler seine Absicht an, die Judenfrage unter dem Gesichtspunkt des Minderheitenrechts im Politischen Ausschuss der Versammlung zur Sprache zu bringen.

Von Rechtsanwalt Dr. Hermann Voß, Berlin, Präsident
des Deutschen Anwaltsvereins.

Bis vor kurzem galt der Anwalt als der geborene Träger, der geborene Propagandist einer liberalen individualistischen Weltanschauung. Viele Anwälte waren allerdings unfriedfertig damit, immer nur dem Einzelinteresse zu dienen. Sie fragten sich, ist es für das deutsche Volk nicht gleichgültig, ob die Firma A von der Firma B 10 000 RM zu fordern hat, und ob Herr C oder Frau C schuldig an der Ehescheidung erkannt wird? Wohnt es sich, ein Leben lang sein ganzes Können für solche Fälle einzusetzen? Diesen Anwälten brachte der Krieg eine Erlösung, der ihnen die Gelegenheit gab, hauptsächlich der Allgemeinheit zu dienen, was sie sonst nur während ihrer Wutstürmen tun konnten.

Nach dem Kriege wurde es um so schlimmer: man dachte materieller und allgemeine Bestung genöth nur der Reiche.

Das ist jetzt mit einem Schlage anders geworden: wer mit allen seinen Kräften dem deutschen Volke dient, steht heute ohne Rücksicht auf sein Einkommen in höchstem Ansehen, wie einst der färglich besoldete Beamte unter den vorureilich Königen. Jetzt fällt es allen Rechtsanwälten, die sich nach mehr oder minder heftigem, innerem Sträuben der herrschenden Ansicht unterworfen hatten, die Schwünge

von den Augen, und sie sehen ihre wahre Aufgabe: Dem
Recht zu dienen.

Damit der Anwalt in diesem Dienst am Recht etwas Hervorragendes leistet, muß ihm, da der Egoismus die beste Triebfeder ist, ein persönliches Ziel vor Augen stehen. Die Praxis soll es dem Rechtsanwalt ermöglichen, seine Familie und sich selbst ohne Sorgen um das tägliche Brot zu unterhalten, seinen Kindern eine gute Ausbildung zu geben (es braucht keine akademische zu sein), die Beiträge für die Ruhegehaltskasse zu leisten und schließlich sich durch Verbindung mit der Natur Erholung zu verschaffen. Der Rechtsanwalt braucht aber keine irdischen Güter anzuhäufen und soll neidlos die größten Unternehmungen bei Millionenhöfen beraten und vertreten. Er soll auch nicht seinen Ehrgeiz in der Höhe seiner Prozeß- und Notariatsnummern beschließen. Die größte Lebensfreude gewährt dem nationalsozialistischen Anwalt das Bewußtsein, immer nur gute Sachen zu vertreten und diese so gründlich vorzubereiten, wie es ihm auf Grund seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, seiner Berufserfahrung und seiner Vertiefung in die betreffende Materie möglich ist.

Der Rechtsanwalt, der nicht seinen Ehrgeiz bareinreißt, reich zu werden und seine Praxis möglichst zu vergrößern, hat die erforderliche Zeit und Geduld, mit seinen Klienten das gesamte Klagematerial durchzugehen, ihnen die Rechtslage darzulegen und das nach dem Gesetz Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden. Der Anwalt muß den Prozeßstoff so burggearbeitet an den Richter herabbringen, daß es diesem möglich ist, schnell und richtig Recht zu sprechen. Nur wenn der Rechtsanwalt für alles, was er schriftlich und mündlich vorbringt, die Verantwortung übernimmt und dem Richter alles fernhält, was sich tatsächlich und rechtlich nicht vertreten läßt, ist der Anwaltszwang zu rechtfertigen, der jetzt bekanntlich für alle Prozesse über 1000 RM gilt, bald aber hoffentlich wieder, wie vor dem Kriege, auf alle Prozesse über 300 RM ausgedehnt wird.

Es ist nicht Sache des Rechtsanwalts, dem Kläger das Material für seine Klage zu schaffen oder dem Beklagten Behauptungen in den Mund zu legen, durch die er die Klage zu Fall bringen oder wenigstens den Prozeß verschleppeln kann. Der Anwalt muß es auch ablehnen, den Gegner, den Gegenanwält und die Zeugen mit Schmutz zu bewerfen. Der Anwalt darf auch nicht, wenn ein Prozeß wider ihn erwartet verloren wird, die Schuld auf den Richter schieben. Das Ansehen des Anwalts steht und fällt mit dem Ansehen des Richters. Beide haben die Aufgaben, in weissen Kreisen des deutschen Volkes das Vertrauen zur Rechtspflege zu heben und die Volksgenossen zur Innehaltung der Rechtsordnung zu erziehen. Die Erfüllung der gemeinsamen Aufgabe ist nur möglich, wenn der Richter weiß, daß der Anwalt sich nur als Diener am Recht betrachtet.

Von der Aufgabe des Rechtsanwalts als Verteidiger soll in andermal die Rede sein, ebenso von seinem Beruf, bei der Fortbildung des Rechts und bei Gesetzesänderungen mitzuarbeiten.

Die Aufgabe des Rechtsanwaltes beschränkt sich nicht nur auf seine Tätigkeit als Sachwalter des Klägers oder des Verteidiger, sondern seine enge Beziehung zum Leben befähigt ihn in besonderem Maße, bei der Fortbildung des Rechts und bei Gesetzesänderungen mitzuwirken.

Zur Beerdigung unseres verstorbenen
Hrn. Friedrich Giesler

versammeln sich alle Pg. am Montag 2,30 Uhr bei der Gastwirtschaft „Zur Traube“. Soweit möglich Dienstanzug. **Der Ortsgruppenleiter.**

NE.-Volkswohlfahrt.

Die für den 1. 10. angelegte Sammlung für die Winterhilfe findet aus Anlaß des Gutedankfestes nicht statt, sondern wird auf den 7. Oktober verschoben. Am Gutedankfest werden nur die Sträußchen für das Gutedankfest für den Preis von 20 Pf. verkauft. Der Reinertrag hiervon wird der Winterhilfe zugeführt.

Ortsgruppenwälder der NN.-Volkswohlfahrt.

Schulungsabend

Am Mittwoch, den 4. Okt. findet der 2. Schulungs-
abend der Ortsgruppe Spangenberg statt. Redner: Kreis-
leiter der NSD. Schneider-Messungen.

Thema: Die Uebewindung der liberalistischen-marxistischen Wirtschaftsauffassung durch den Nationalsozialismus.

Beginn pünktlich 8.30 Uhr.

Der Schulungsleiter.



Persil
und
Henko...
ohne die zwei
keine Wäsche!





Todes-Anzeige.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß entschlief nach kurzem, schweren Leiden, im Krankenhaus zu Kassel, mein lieber Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber, guter Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate, der

Bierverleger

Friedrich Giesler

im Alter von 60 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Katherina Giesler, geb. Ellrich
Heinrich Beckmann und Familie

Spangenberg, den 29. September 1933.

Die Beerdigung findet Montag, den 2. Oktober nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.



Gesangverein

„Liedertafel“

Sonnabend Abend 9 Uhr
Besprechung wegen Beteiligung am Erntedankfest und Übung eines Stabliedes.

Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Chorverein

„Liedertänzchen“

Sonntag vormittag 10 Uhr
Antritt zum gemeinsamen Kirchgang auf dem Marktplatz.

Mittags punkt 12 Uhr
Abmarsch nach Landefeld-Wegebach zum Erntedankfest.

Für aktive Mitglieder ist die Beteiligung Pflicht, die passiven Mitglieder mit Angehörigen sind eingeladen.

Der Vorstand.

Kleinkaliber Schützenverein.

Sonnabend, abend 8 Uhr im Gasthaus „Zur Traube“ (Nebenzimmer)

Monatsversammlung

Der Wichtigkeit wegen wird vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Damenhüte und Kappen

Baskenmützen

Hiller-Mädchen-Mützen

empfiehlt billigt

Pub-Geschäft Engelhardt

Burgstr. 109.

Amptessen nach neuesten Formen.

Zu vermieten:

2 Zimmer

monatlich 8.— M.

für berufstätige Dame

1 Zimmer

möbl. monatl. 12 M.

Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Dankfagung.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in so überaus reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch allen unseren

innigsten Dank.

Franz Giebert und Frau

Spangenberg, den 30. September 1933.

Sonder-Angebot!

10 Heringe
3 Gurken
1 Pfd. Zwiebeln

zusammen für 55 Pfg.

Hess. Lebensmittelhaus

Färberei Ebeling/Kassel

Chem. Reinigung

Dampfwaschanstalt

Plisseebrennerei

Annahmestelle in Spangenberg

August Ellrich

Klipp's Kaffee

H. Mohr.

Nachruf.

Die NSDAP. ist mit der Jugend groß geworden und mit den Alten, die sich ein junges Herz bewahrt haben. Zu ihnen gehört unser alter Mitkämpfer

Bierverleger

Friedrich Giesler

Von Anfang an hat er in unseren Reihen gestanden. War zu schnell hat ihn der Tod aus unseren Reihen gerissen. Freuen wir uns, daß er mit dem Bewußtsein hat von hinnen gehen können, daß Deutschland, unser Vaterland, wieder lebt.

Spangenberg, den 30. Sept. 1933.

Der Ortsgruppenführer
Fenner.

Nachruf.

Unser lieber Turnbruder

Friedrich Giesler

ist nach schwerem Leiden von uns gegangen.

Für die Treue, die er uns in den langen Jahren seiner Mitgliedschaft gehalten hat, danken wir ihm von ganzem Herzen und unsere Turnerkarte senke sich in stiller Trauer über seinem frühen Grabe.

Spangenberg, den 30. Sept. 1933.

Turnverein „Froher Mut“

Der Vereinsführer.



Turnverein „Froher Mut“ Spangenberg.

Zur Beerdigung unseres Turnbruders Friedrich Giesler treten alle Mitglieder am Montag um 14.30 Uhr im Vereinslokal an.

Der Verein beteiligt sich morgen geschlossen am Erntedankfest. Abmarsch 12 Uhr (Marktplatz) nach Landefeld.

Der Vereinsführer.

Beflaggung der Häuser aus Anlaß des Erntedanktages.

Ich rufe hiermit alle Einwohner auf, am Sonntag, den 1. 10. 1933 aus Anlaß des Deutschen Erntedankfestes ihre Häuser zu beflaggen, und damit der Verbundenheit des ganzen Volkes mit dem deutschen Boden und seinem Vaterland Ausdruck zu verleihen. Die Bevölkerung wird gebeten, an den festgesetzten Feiern teilzunehmen und im Sinne des Tages dem Gedanken der Volksverbundenheit und des Erntedankes durch die Tat zu dienen.

Spangenberg, den 29. September 1933.

Der 1. Bürgermeister, Reitter.

Medizinischer Sonntagsdienst

Sonntag, den 1. Oktober: Sanitätsrat Israel.

Kirchliche Nachrichten.

Erntedankfest.

Sonntag, den 1. Oktober 1933

16. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Böndorf.

Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst

Elbersdorf.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Böndorf

Schnellrode.

Nachmittags 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Beichte und Abendmahl.

Pfarrbezirk Weidelbach.

Bischoffsrode 1/2 Uhr:

Weidelbach 1/2 Uhr:

Vockerode 11 Uhr:

Bischoffsrode nachm. 2 Uhr: Feldgottesdienst, Vikar Gilmer

Pfarrbezirk Pfieffe:

Herlesfeld 10 Uhr: Vikar Gilmer

Pfieffe 10 Uhr: Feldgottesdienst.

Kirchliche Vereine.

Dienstag Abend 8 Uhr: Jungmädchenverein Eilt.

Mittwoch Abend 8 Uhr: Evangelische Frauengilde Eilt.

Am 1. Oktober übernehme ich die Vertretung der Firma

Lange & Butte Kassel.

Seit über 50 Jahren bestens bekannt als Kleiderstoff-Geschäft für gute Qualitäten zu billigsten Preisen.

Karl Fink, Spangenberg
Neustadt 59

Tonfilm-Theater Spangenberg Salz in Säcken

Sonnabend u. Sonntag abd. pünktlich 8,30 Uhr



Außerdem:

Ping und Pong in der Steinzeit.
Eine Fahrt durchs Oetzal.
Die schwarze Maske.

Ufa-Wochenschau

Inferieren bringt Gewinn



Tag des deutschen Bauern

Die letzte Garbe

Erntefest in deutschen Gauen.

Von Dr. V. Kunde.

Saat und Ernte waren bei unseren Vorfahren nicht nur wirtschaftliche, sondern auch heilige Dinge. Noch heute beginnt und endet der Bauer in manchen Gegenden den Tag mit dem Gebet. Und noch heute sind Erntebräuche lebendig, die auf germanische Opferhandlungen zurückgehen. In weiten Gebieten — hauptsächlich Norddeutschland — ist das alte Brauchtum bei Saat und Ernte in gewohnter Weise verschwunden. Nur das Erntefest ist überall in irgendeiner Form erhalten, wobei sich in allen Brauchtum vielfach nur das Einbringen der letzten Garbe und das Aufhängen des Erntekranzes unter gewissen Zeremonien erhalten hat. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ hat versucht, festzustellen, was für alte Bräuche bei Saat und Ernte noch erhalten sind.

Bei der ersten Auslast wird fast überall ein bestimmter Spruch gesagt, in Bayern und Ostpreußen auch ein Gebet. In Westfalen wird bei der ersten Auslast nur noch ein Spruch gesprochen. Im Süden, aber auch in Kommern, Bayern und Westfalen haben sich noch andere alte Bräuche erhalten. So bekränzt man sich, bevor man zur Arbeit beginnt, man nimmt den Hut ab und es wird sogar berichtet, daß man die Heise aus dem Mund zu nehmen und auszuatmen habe. Das Sätzen mußte in früheren Zeiten von einer bestimmten bedeuftamen Garbe oder von einem unglücklichen Mädchen gesponnen sein usw.

In früheren Zeiten ließ man bei der Ernte die letzte Garbe als Opfer für Wotan, für seine Frau Freya, die Göttin der Fruchtbarkeit, identifiziert wurde, oder für besondere Feldgeister stehen. Im neueren Volksglauben sind die alten Germanengötter vielfach zu Norddämonen geworden, die man sich teils in menschlicher, teils in tierischer Gestalt vorstellte; die Kornmutter, der Wolf oder der Hahn. An Stelle der alten Götter und Dämonen finden auch besonders im Süden christliche Heilige getreten und an manchen Orten wird die letzte Garbe mit dem Siebenbleiben der letzten Garbe die des profanen Mühlsteinsvorstellung, sie sei für die Fruchtbarkeit, damit sie nicht an die Vorräte in der Scheune gehen. Auch heute noch läßt man die letzte Garbe vielfach stehen. In Norddeutschland allerdings nicht so allgemein wie im Süden. Im Schlesien sagt man, die letzte Garbe sei für Christus, in Bayern für den heiligen Oswald, die Holzfrau, für den „Winter“, für die Vögel, oder für den Vilmschneider. Die Garbe wird als Gopf geflochten oder in einen Kranz, manchmal wird sie auch zur menschenähnlichen Form gefaltet.

Die Eigenschaften der letzten Garbe sind vielfach allmählich auf den Erntekranz und sogar auf den Erntekranz übergegangen. Der Erntekranz war ursprünglich ein grünes Reis, ein Blumenstrauß oder ein junger Birkenzweig. Der Erntekranz wurde in die letzte Garbe oder in den Halm gesteckt als eine Art Lebensruhe, die das lebendige Brautpaar versinnbildlichen sollte. Der Erntekranz wird auch während der Erntearbeit oder Brautbahn genannt. Früher war es oft ein Tier als Träger des Fruchtbarkeitsgottes, und zwar meistens der Hahn, der auf dem Felde oder beim Einbringen der letzten Fuder geopfert wurde. An Stelle des lebenden Hahns ist heute meistens ein hölzerner Hahn getreten. Vielfach ist der dem Hahn innewohnende Fruchtbarkeitsgeist aber mit der Bezeichnung „Erntehahn“ auf den Erntekranz oder auf die letzte Garbe übergegangen. Überliefert hat man im hannoverschen noch vor gar nicht langer Zeit einen Hahn bei der Ernte den Kopf abgeschliffen, den auf die letzte Garbe gesteckt und den Hahn zum Erntekranz verzehrt. Die westfälische Sitte, beim Erntefest eine Gruppe zu essen, stammt auch von diesem ursprünglichen heiligen Hahnopfer her.

Der Erntekranz, der überall aufgehängt und meist bis zum nächsten Jahr aufbewahrt wird, wird zuweilen mit Wasser begossen und erhält neben dem üblichen Schmuck aus Bändern und Blumen Brot und Badewerk angehängt. Mit dem Einbringen des letzten Fuders von dem Felde, einft ein wichtiger und feierlicher Akt, sind in einigen Gegenden noch eigenartige Bräuche verbunden. So wird — genau wie beim Hahnopfer — beim Einbringen ins Dorf von den Kindern durch Verschlagen von Töpfen, durch Pfeifen und Gejohle, Lärm veranstaltet, um die bösen Geister zu verschrecken. In manchen Dörfern werden vor der letzten Danklieder gesungen oder das letzte Bündel wird von den Schmittern mit Schellengeläut herbeigetragen. Früher nannte man auch beim letzten Fuder alle Pferde vor, um Fruchtbarkeit und Reichtum für die Zukunft zu beschwören. Die bemalten Gründe sahen oft Kinder auf dem Erntekranz oder gingen neben diesem her.

Den Wähltag der Ernte bilden die Erntefeste, die in nach der Gegend zu verschiedenen Zeitpunkten stattfinden, gleich alle auf das germanische Opferfest, das in die Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche fiel, zurückgehen. Allerdings wurden diese Feste, die die heidnische Zeit überliefert und sich im Volke erhalten haben, im Laufe der Zeit von der Kirche gewissermaßen sanktioniert und einem heiligen geweiht. Solche Feste sind z. B. der Lambertus-, Michaelis- und Martinifest.

„Der ewige Bauer“

Wir veröffentlichen im folgenden aus dem Hörspiel „Der ewige Bauer“ von Josef Martin Bauer, das am 29. September im Deutschlandsender aufgeführt wurde, die Darstellung der Feste im 17. Jahrhundert, die der Gerichtsvorsteher aus der Familienchronik des Hansjörg Mörnrecht vorliest.

(Unruhe im Saal, bricht ab.)

Vorsitzender: „Also haben wir heut, mitten in der Art, auch den Balthes Schuhmacher zu Grab gebet. Mit der drauchlichen Grabred und drei Vaterunser, allwo sonst die ganze Gemein hat mitgebet. Dieweil es der Herr und Gott so gewellet mit seiner Pestilenz, ist anist kein Mannsbild nimmer in der Pfarr, und bei den dreien Vaterunsern hat bloß vom Kausen eine Alte nachgebetet und die Agnes, die Magd. Ist niend mehr da sonst.“

Hansjörg: — Herrgott! Ist eine Nacht lang, wenn ich da liegen muß in der Kammer und wenn kein Schlaf nimmer kommen will. Grad ein Schlaf hat uns noch in der Krall, und das wird nachher der letzte sein. — (Heftig:) Ich bin ja noch gesund, alleweil noch gesund — und als gesunder Mensch muß ich zuschau, wie jeht alles sein End hat. Es darf doch net sein — es darf doch net sein, sag ich! Heiliger Himmel — Herrgott, schau dir das Land da draußen an und jeden Hof — die Vatern haben das Land gehalten, daß kein Feind hereinkommen ist, sie haben sich breit hinstellen können, bis sie niedergeklagen worden sind. Aber ich darf mich nicht hinstellen und wehren — ich muß mich herlegen auf Bett in der Kammer und muß hinwarten, bis der gräustliche Tod kommt. — Nachher soll niemand mehr da sein auf dem Hof und niemand mehr soll sich wehren, wenn der Krieg ins Land kommt. — Wenn sich irgendwer hereinleicht, dem unsere Höfe gefallen könnten — kein Mensch mehr wird die Höfe halten können — weil keiner mehr da ist —

Agnes: Bauer — was ist denn los — daß du im Traum redst?

Hansjörg: Was willst du denn da?

Agnes: Reden haben ich dich gehört — im Traum —

Hansjörg: Mhm. — Mit der Zeit wird man so, daß man im Traum redt — oder — wenn man nit einschlafen kann — Wenn man — Herrgott, Agnes! Es darf doch net sein, daß kein Mensch nimmer da ist nach mir — daß andere kommen — ich laß's net zu —

Agnes: Du, Bauer — du hast mich als Dirn g'nommen auf'n Hof, weil ich kein'n Menschen nimmer g'habt hab — ich bin nit, als deine Dirn — aber wenn —

Hansjörg: Aber wenn?

Agnes (ganz schüchtern): — aber wenn's net sein soll — das eine, was da vorhin g'agt hast — wenn's net sein soll — ich bleib bei dir da — und ich bin — unserm Herrgott sei's dankt, alleweil noch g'lund — du mußt mich schon verstehen, gell, Bauer — (bricht in Tränen aus.)

Hansjörg (verkrampft): Nachher — nachher — müssen wir zwei heut nacht noch ins Dorf nübergehn — weils sich so gehört — und weils unser Herrgott so haben hat wolln, auch für eine solchene Zeit, wo's keinen Pfarrer nimmer gibt — bloß jo einen Mann wie ich, der als Pfarrer den kleinen Dienst tut. Ja, das muß jo sein — und das andere muß auch sein, daß die Pfarr und der ganze Winkel da an der Grenz net ganz leer wird. — Magst mitgehn mit mir? — Die halbe Stund Weg, in d' Kirch nüber — dernach bist nimmer die Dirn bei mir! — Ich will's mit dem Herrgott und mit'm alten Bauer recht machen, daß nachher, wenn wieder ein junges Leben da ist, wieder ein Mörnrecht — daß der nachher das halten darf und muß, was ihm sein Vater richtig und ordentlich überlassen hat —

Agnes (weinend): und an mir soll auch ein Mörnrecht eine richtige Mutter haben —

Vorsitzender (vorlesend): „... So hab ich mich vor Gottes selbsten angetraut der Agnes Paintner ohne Zeug und Pfarrer, bloß von d's Rechts wegen, das mir übergeben als Pötsfarrer, daß kein Mensch, so die Agnes ein Kind zur Welt bringt, ihr den Fluch sagen könne, sie sey unwürdig und ohne Recht eines Kindes Mutter worden. Hansjörg Mörnrecht auf Mörnrechten, Pötsfarrer, 29. Juli 1672.“

„Voll aus Gewehr...“

„Der Deutsche“ veröffentlicht ein Interview mit Arno Bardun, der das bekannte nationalsozialistische Lied „Sieht du im Osten das Morgenrot“ gedichtet und vertont hat, dessen Schlusssatz „Voll aus Gewehr“ als Paulenzeichen beim Berliner Sender eingeführt worden ist. In lebendiger Weise schildert der Dichter, wie das Lied um die Weihnachtszeit 1931 entstanden ist. Die Systemregierung war in ihrer Ratlosigkeit, den Nationalsozialismus niederzukämpfen, zu können, auf den Gedanken gekommen, wieder einmal einen sog. „Bürgerfrieden“ zu verhängen. Das hieß für die Bewegung: Verbot aller Versammlungen und damit Unterbindung der Propaganda. Wie bei jedem SA-Mann schlug diese Maßnahme auch für mich ins Gegenteil um. Es stei-

gerle nur unsere Kampfeslust. So ging ich eines Nachts von einem Sturmabend — es war draußen in Halensee — nach Hause, besetzt von jenem heillosen Kameradschaftsgeist der SA, den nur der feindliche Terror mitgemacht hat. Wie kamst du die SA weiter „Auf Bordenmann bringen?“, dieser Gedanke ließ mich keine Ruhe, und so entwarf ich in jener Nacht Text und Melodie. Das Lied hatte zuerst drei Strophen, als ich am nächsten Morgen so um 11 Uhr ins Sturmlot kam, trug ich es den anwesenden Kameraden vor, die sogleich davon begeistert waren und sagten: „Du, da mußt du gleich die vierte Strophe machen“. Auf einer Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Halensee hörte Dr. Goebbels das Lied und war davon so begeistert, daß es auf seine Anordnung dann im Sportpalast von der Kapelle Fühel gespielt wurde. Der frühere Vizepolizeipräsident Weiß verbot allerdings das Singen des Liedes, das aber dann über die SA von Berlin bald im ganzen Reich gesungen wurde.

Obersturmbannführer Bardun schildert in diesem Zusammenhang noch kurz seinen Lebensweg. Mit 16 Jahren verließ er die Schulbank, um 1921 zu den Zeitfreiwilligen des Grenzfürstums Ost zu gehen. Nachdem dieser aufgelöst wurde, trat er zunächst in die damalige Deutsche Nationalistische Volkspartei ein, wo er zu dem rechten antijewischen Flügel gehörte. Zusammen mit dem heutigen Gauleiter Kurmark und Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Ruhe, und den übrigen „Unzufriedenen“ trat er 1923 zur Deutsch-völkischen Freiheitspartei, der früheren Hitler-Bewegung, über. Von da führte ihn sein Weg über die völkische Hundertschaft „Ulrich von Hutten“ in den Frontbann und später in die Berliner SA, in der er, als das Lied entstand, bereits einen Sturm der Standarte 7 führte.

An der Gruft des Königs

Eine Hindenburg-Erinnerung.

Die Grenadiere des 3. Garderegiments zu Fuß liebten ihren jungen „Sekondeleutnant“. Er war streng im Dienst, schlicht und ernst, aber was bei den Soldaten am meisten gilt, er trat für seine Leute ein und war von einer unbegrenzten Gerechtigkeit. Es war in den Sonntagen des Jahres 1866. Die Mobilmachung kam und das 3. Garderegiment zu Fuß wurde nach Potsdam verlegt. Der Zug rollte durch das ebene Land von Westpreußen der Reichshauptstadt entgegen. Sekondeleutnant v. n. Hindenburg blickte still aus dem Fenster. Seine Gedanken eilten dem Zuge voraus: Von Potsdam aus war Friedrich der Große wider Maria Theresia ins Feld gezogen und sein Geist soll auch uns das Geleit geben. Im Herzen des jungen Offiziers reiste ein Aufschluß. Den anderen Offizieren ging es gleich ihm, des alten Königs Geist sollte dem Heere gen Österreich voranmarschieren.

In Potsdam sprach Hindenburg in kurzen kernigen Worten zu seinen Grenadiern von dem Heidentum der fridericianischen Truppen und dann führte er sie zur Garnisonkirche an das Grab des großen Königs. Es war ein ernster Augenblick, stumm standen die Soldaten, aber ihre Herzen sprachen ein Schwurwort, das ihnen zum Geleit für den Feldzug wurde.

Aus dem jungen Sekondeleutnant von Hindenburg des Jahres 1866 ist der Feldmarschall des Weltkrieges und der Reichspräsident des neuen Deutschland geworden. So vielgestaltig auch sein Lebensschicksal war, nie hat er diesen Tag am Sarge des großen Königs vergessen. 67 Jahre waren darüber hingegangen und am 21. März 1933 stand Hindenburg wieder am Sarge Friedrichs des Großen, der schweigsame Generalfeldmarschall hat uns die Gedanken nicht verraten, die ihn bei seinem stillen Gebet in der Gruft des größten Preußen bewegt haben mögen, aber uns überkommt ein Ahnen, als müßte das Erleben dieser 67 Jahre blickartig in seiner Seele aufgeleuchtet haben. Welch wunderbare Lebenserfüllung zwischen diesen beiden Tagen in der Garnisonkirche zu Potsdam. Das ist erlebte Geschichte, die auch in unseren Herzen nachzittert. Darum neigen wir in Ehrfurcht unser Haupt vor dem Eckart des Deutschen Reiches, dessen 86. Geburtstag wir heute in Treue und Dank in seinem Sinn still und ernst feiern.

Dem 86jährigen Reichspräsidenten

Zum 2. Oktober.

Was der Tag brachte — du trugst durch alle Zeit, Deines Volkes Größe, deines Volkes Leid. Glaubend an den ewigen Stern über der Väter Feld... Drum standest du immer fest, wurdst du Führer und Held. Größer war kein Lieben, kein Herz so weit, Rief dich das Vaterland: du warst bereit. Und banger kein Sorgen in dräuender Schicksalsnacht, In Sturm und Gefahr: du hieltest treue Wacht. Und wenn Zwietracht umging, während dem Bruderstreit, Du warst Wähler und Rufer zu deutscher Einigkeit. So wurde dein Leben ein heiliger Volksegen — Siehe: Millionen Hände strecken sich heut' dir entgegen, In Millionen Augen dankleuchtet ein hehrer Brand: So wie du — alles dem Vaterland.

* Die Frau und ihre Welt *

Kleine Winke für den Wildbraten

Nehmen Sie Lindenholzstöße! — Gelee und saure Gurke ...

Es gibt eine Menge umständlicher Verfahren, um dem Wild seinen überflüssigen Hautgout zu nehmen, der nicht jedermanns Geschmack ist, und um Wassergetreide vom Trübsinn zu befreien, der niemandes Geschmack sein dürfte. Ein einfaches Mittel für beide Verfahren aber ist die Lindenholzstöße, die so wohl desinfiziert als auch üblen Geruch beseitigt, ohne — wie Zwiebel, Mohrrübe usw. — den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

Nehmen bis zwanzig Zentimeter lange Röllchen aus geschältem Lindenholz, werden dazu kreuzweise auf fettem Rindfleisch gepapert und mit kleinen Nadeln in Brand gesetzt. Sind sie verkohlt, ohne zu zerfallen, werden sie ausgekühlt und entweder pulverisiert oder in Stücken verwandt. Fischgen, oder trübsinnigen, zähen und wilden Gänsen, „andrückigen“ Fasanen, Hasen, Rebhühnern fette man ein Gagebeutelchen mit Lindenholzstößen in die Brusthöhle und nach zehn Minuten Bratzeit hat die Kohle den unangenehmen Geschmack und Geruch aufgelöst. Nach dem Enternen des Beutels legt man dann die nötigen Gewürze zu. Es sei nicht vergessen zu bemerken, daß auch Fische mit mäßigem Geschmack einwandfrei durch Lindenholzstöße werden.

Ist das Wildbret zu frisch, fürchtet die Hausfrau also, daß es nicht weich genug wird, so spide sie es neben den Speckreihen noch mit einigen Reiben — laurer Gurke. Wer bei Wildbraten den Geschmack der sauren Sahne nicht bevorzugt, wird vielleicht eine erfreuliche Entdeckung machen, wenn die Sauce mit Johannisbeergelee abgerührt wurde. Niemals vergesse man bei Wassergetreide die Trandrüben unter den Fingern herauszunehmen!

Rebhühner, die nur für einige Monate auf dem Programm stehen, sind nur solange jung, als ihre Füße noch gelb sind. Geht dies Geld ins Weigtraue über, dann muß es einige Tage hängen. Wer aber mit einem älteren Huhn ganz sicher gehen will, der verwende es zu einer mit Nüssen gekochten delikaten Suppe oder umwühle es mit dünnen Speckfäden, brate es in Butter halb gar und dämpfe es dann fertig, indem Wacholderbeeren, Zwiebeln und herber Apfelsinen angehängt wird. Als Apfelpüree oder Salmi angerichtet, mit geröstetem Brot gereicht, sind diese älteren Vögelchen sogar gut für die Festtafel zu gebrauchen — für das Salmi allerdings verlangen sie eine vorzügliche Hand mit geschärfterm Spieß ...

Das Kaninchen, im westlichen Europa sehr geschätzt, genießt bei uns immer noch zu wenig guten Ruf. Es sei hier eine Pölsche angegeben, die manchen Freund gewinnen dürfte: Nachdem das Kaninchen eine halbe Stunde gewässert, wird es zerteilt und in abwechselnden Schichten mit gewürfeltem, durchgewaschenem Rauschpied in eine Backform gefüllt, deren Rand aus Blätterteig gebildet wird. Ehe der Deckel aus Blätterteig darüber gelegt wird, fülle man über die Fleisch- und Speckstücke Zwiebelringe, Pfeffer, Salz, Wacholderbeeren, Salbei, etwas Rinderbrühe oder -saure. Man vergesse nicht, in den darüber gelegten Teigdeckel ein Loch zu machen, damit der Dampf abziehen kann ...

Vielseitige Möbel

Bademanne in der Wiederkommode

Notzeiten holen alles aus den Fähigkeiten der Menschen heraus. Wir werden ungeachtet dieser Zeit und wir entdecken die Vielseitigkeit auch in unserer Umwelt.

Warum muß eine Couch nur eine Couch sein? Sie ist zum Aufklappen eingerichtet und kann — wenn es nicht Bettstücken sind — die Kleider der vergangenen Saison beherbergen oder die sich anfallenden Weihnachtsgeschenke oder sonst allerlei, womit man nicht weiß wohin. Wände gebären sich als Schränke und mit wenigen Handgriffen kann man heute aus einer Badewanne eine Wiederkommode machen — es ist nur ein Brett hochklappen.

Da steht in der Ecke ein zierlicher Hocker aus Eisen, gebeizt oder lackiert. Die Hausfrau stellt ihre große Vase mit Feldblumen- oder Herbstkräutern gern auf ihn, und wenn die Stühle nicht reichen, der vor dem Hausherren „beissen“. Schön und gut — aber wer vermutet in ihm den Hälter aller Schuhpflege-Utensilien? Man braucht nur den Deckel hochklappen, ein Fach herauszuschieben und in herrlicher Ordnung präsentieren sich die verschiedensten Cremes, Bürsten, Dosen, Lappen usw.

Gesundheit und Küchenpflanzen

Die Hausfrau als Arzt

Zahlreiche unserer Würzkräuter besitzen heilende Wirkungen, die ganz in Vergessenheit geraten sind.

Wer würde daran denken, die Sellerieknolle als Heilmittel gegen Rheumatismus zu benutzen? Und doch besitzt sie blutreinigende Kräfte, die in dem Wasser, in welchem sie abgekocht wurde und das leicht gefalzen ist, gelöst, einen heilkräftigen Tee für den Patienten ergeben. Die weichgekochte Knolle wird dann mit einer Milchsaure zubereitet und mit geröstetem Brot als Gemüse gegeben.

Salbei im Teeaufguss ergibt ein Gurgelwasser bei allen Halsbeschwerden und bringt Entzündungen des Zahnfleisches zurück. Der Hollunder, in seinen Blüten eine eigenartige Füllung für Eierkuchen, mit seinen Beeren eine wohlschmeckende Suppe ergebend, bedeutet in beiden Fällen auch eine vielseitige Medizin. Der Tee aus den Blüten — Fiebertee — wirkt für die Blase und Niere, Wurzeln und Rinde werden ebenfalls in der Volksheilkunde angewandt, kurz, dieser alte deutsche Märchenbaum stellt einen ganzen Arzneischatz dar.

Wiel zu wenig wird auf die Kartoffel geachtet, in deren Rohsaft sich wertvolle Kalisalze aufhalten, die leider zumeist den Weg in den Abzug nehmen. Es wirkt aber wohlthuend gegen alle Stoffwechselerkrankungen und hilft Harnsäure aufschließen, die den Gelenken so böse Schmerzen verursachen. Um Gicht ablaufen zu lassen, erweisen sich Kartoffeln gegen Quetschungen, Muskelschmerzen und Verbrennungen.

Hygiene auf dem Fußboden ...

Aufgewirbelter Staub / Del und Wachs / Saugwirkungen

Nicht nur die Hausfrauen und Techniker zerbrechen sich den Kopf über fortschreitende Verbesserungen im Haushalt — nun fangen auch die Ärzte an, Untersuchungen anzustellen, wie hier geholfen werden kann.

Die Gesellschaft Deutscher Tuberkulosefürsorgeärzte veranstaltete nun im Staatlichen Medizinaluntersuchungsamt Gumbinnen eingehende experimentelle Nachprüfungen der üblichen Fußbodenreinigung. Ein Zimmer des Untersuchungsamtes wurde für die Versuche zur Verfügung gestellt und nach jeder der angewandten Methoden behandelt.

Als erstes nahm man sich die früher überall übliche Reinigung durch trockenes Kehren vor. Die nachfolgende mikroskopische Untersuchung ergab, daß durch dieses Verfahren der Staub samt den Mikroben wohl aufgewirbelt, aber durchaus nicht vernichtet wird. Es wurde lediglich der Schmutz entfernt (Sand, Fasern usw.), und auch dies nicht vollständig und einwandfrei. Ein trockenes, nachfolgendes Aufwischen war ebenfalls nicht geeignet, den Fußboden zu entkeimen.

Besser bestand vor den strengen Augen der Prüfungs-mikrologe schon das nasse Aufwischen mit trockenem Nachreiben. Es vernichtete die Bakterien zwar auch nicht restlos, aber es wirkte den Staub wenigstens nicht auf und beförderte die Mikroben dadurch nicht in die Luftwege.

Nasses Aufwischen mit Desinfektionslauge allerdings erwies sich als einwandfrei. Es ist das Verfahren, das allgemein in Krankenhäusern angewandt wird, das aber den Hausfrauen wahrscheinlich zuviel Mühe bedeutet und die Hände zu stark angreift.

Der fünfte Versuch bestand in der Fußbodenpflege mit Del und Wachs. Diese Methode darf heute als weit verbreitet gelten, und sie fand auch den Beifall der Kommission. Allerdings sollten es sich die Hausfrauen zum Geleß machen, wenigstens einmal monatlich den Boden mit Wasser und Seife zu reinigen, völlig trockenzureiben und dann von neuem die Fettmasse aufzutragen. Beim geistigen Linoleumboden zeigten sich auch nach vier Tagen noch eine Keimverminderung.

Als letztes wurden Staubsauger vorgeführt. Wie die Beobachtungen zeigten, wird hiermit eine hygienisch einwandfreie Reinigung erzielt, wenn mit einem großen Mundstück ein Quadratmeter langsam in einer Minute entstaubt wird. Nur bei rauhem Fußboden, in den der Schmutz durch die Schuhsohlen fest eingerieben wird, ist die Entkeimung nicht einwandfrei und muß durch Scheuern ergänzt werden. Als Selbstverständlichkeit sollte es gelten, daß das Ausschütten der Staubfilter in freier Luft und nicht etwa in der Wohnung vorgenommen wird!

Dienstboten anno 1830

Aus einer alten Chronik

Probleme hat es zu allen Zeiten gegeben, und auch die so oft mahnend angerufene Vorväterzeit hatte ihrer genug. Sind auch viele dieser Sorgen im Laufe des Jahrhunderts weichen geworden, so scheint doch ein Problem auch die nächsten Jahrhunderte noch überdauern zu wollen: die Dienstbotenfrage! Daß diese auch für das Jahr 1830 (!) eine heisse Angelegenheit war, beweist u. a. der Umstand, daß in diesem Jahre in Zerlöh eine „Vereinigung weiblicher Dienstboten“ gegründet wurde, an deren Spitze ein „erwählter Ausschuß“ stand. Dieser Ausschuß nun war nicht müßig und hat sich mit aller Energie für die Belange der Dienstboten eingesetzt. Wie weit er in seinem ehrlichen Bemühen ging, mögen die 8 Punkte beweisen, die er ausarbeitete und die von den Dienstboten ihrer neuen Herrschaft vor Dienstantritt zur Kenntnisnahme vorgelegt werden sollten.

Gerechte und billige Ansprüche des Mädchens an ihre Hausfrauen:

1. Eine Hausfrau, welche eine Magd hat, darf sich nicht mehr um Küche, Keller und Schrank kümmern, es sei denn, daß neue Vorräte angeschafft werden müssen, sonst besorgt alles das Küchenfräulein.

2. Alles was zerbrochen, verloren oder vernachlässigt wird, geht auf Rechnung der Hausfrau; es steht ihr frei, in ganz artigen und bescheidenen Fragen (!) sich darnach zu erkundigen, aber keineswegs auf Ersatz anzutun.

3. Die Arbeitszeit wird von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr festgelegt mit Ausnahme der Stunde von 9—10 Uhr Morgens und von 2—3 Uhr Nachmittags, wo man sich die Prius zu machen hat. Die Abendstunden bis 10 Uhr mindestens gehören zur Erholung in oder außer dem Hause des Mädchens zu beliebigen Amüsments.

4. Alle groben Arbeiten, wie waschen, schrubben usw. müssen von einer Arbeitsfrau verrichtet werden.

5. Das Salair wird auf 30 Thaler jährlich festgelegt als Minimum; außerdem zu Neujahr, Ostern, Pfingsten, an den beiden Kirchtagen und Weihnachten jedesmal als außergewöhnliches Geschenk ein fix und fertiges Kleid, selbiges darf weder von Ratun noch Gedrucktem und muß nach den neuesten Moden gemacht (!) sein.

6. Beim Eintritt in einen neuen Dienst erhält das Fräulein: 1. fünf Thaler in bar, 2. 1/2 Duzend feine Hemden, 3. ein paar stoffene Schürztüschchen, 4. ein Zimmerchen mit großem Spiegel, Kleiderkasten, gutem Federbett und Ofen.

7. Bei Verheiratung eines Mädchens ist die Hausfrau verpflichtet, daselbe mit allen nötigen Hausgeräten, Leinwand pp. zu versehen.

8. Ergänzungen zu vorstehenden Punkten behalten wir uns vor und laden hiermit zur Feststellung und Durchführung dieser billigen und gerechten Ansprüche alle Mädchen ein, sich am Montag Abend punkt 9 Uhr am Rump Nr. 5 recht zahlreich einzufinden.

Zerlöh, den 5. August 1830.

Der erwählte Ausschuß.

Was tun Sie, wenn ...

... wenn die Dielenfußböden, namentlich in den Fugen, Risse haben? Man löst Tischlerseim 24 Stunden in Wasser auf. Auf einem offenen Feuer (Herdfeuer oder Gas) bringt man ihn unter ständigem Rühren zur vollständigen Auflösung, rührt die gleiche Menge Sägemehl hinzu und läßt einmal aufkochen. Nach dem Erkalten fettet man diese Risse und Fugen aus.

... Metallgegenstände Grünspan aufweisen? Das Abreiben mit hartem Essig genügt hier.

... wenn die Stiefel durchaus keinen rechten Glanz annehmen wollen? Das ist dann meist unsere Schuld. Wir reiben zu reich nach dem Auftragen der Wische oder des Cremes ab. Reibt man die Schuhe jedoch am Abend ein, und putzt man sie erst am nächsten Morgen, so erzielt man meist tadellosen Glanz.

... wenn Wachskerzen durchaus nicht in den Leuchtern passen wollen? Das Kupfen der Kerzenenden hat meist nur den Erfolg, daß die Kerzen im Voller wehden. Taucht man die Kerzen jedoch einen Augenblick in heißes Wasser, so passen sie sich willig jedem Halter an.

Etwas Neues für die Badestube

— und für die Kleinstwohnung

Wir sind längst gewöhnt, daß die Badestube nicht nur von Menschen benutzt wird, sondern auch von der Wäsche. Und der Hausherr ist nie erfreut, wenn er sich vor der treuen und ausgetragenen Wäsche in acht nehmen muß, von der feuchte Strümpfe und Taschentücher herabhängend den Weg verstopfen.

Warum nicht bequemer? Unsere kleine Wäsche, die wir so gern in der Badestube erledigen, trocken wir einfach auf der Strickleiter. Die Strickleiter aber besteht aus zwei Holzleisten (1 Meter bis 1,5 Meter lang), die weiß lackiert und nach Reiterart mit doppelten weißen Schnüren verbunden werden. Sie wird zwischen die geöffneten Fensterflügel oder einfach an die Wand gehängt. Es ist verblüffend, wieviel man an diesen Doppelschnüren trocknen kann.

Was die Mode Neues bringt

Ueber dem Rock

Abbruchlung bringen sie immer, die Gebilde, die man über dem Rock trägt, ob sie nun Blusen, Jacken oder Kasaks sind. Und Abbruchlung — welche Frau wäre nicht begeistert von ihr. Deshalb wird man auch in diesem Herbst wieder die Röcke mit Begeisterung tragen und sich die schönsten Ergänzungen aussuchen.

Der lange Kasak ist für die schlankste Figur äußerst kleidsam. Er besteht aus einfarbigem Stoff, möglichst dunkel, und wird durch die Blenden und Knöpfe aufgehellt. Der große Ueberkragen betont die moderne Silhouette.



die gebieterisch nach breiten Schultern und schmalen Hüften verlangt.

Auch die sportliche Bluse betont mit den bunten Blenden und den angeschnittenen Schulterblättern die verbreiterten Schultern, zu denen der lange, schlanke Ärmel sehr gut aussieht. Die vier kleinen Knöpfe nollen mit großer Sorgfalt ausgesucht werden.

Die bunte, jackenartige Bluse, die an schönen Herbsttagen den Rock zu einem Jackenkleid machen kann und macht, ist nicht ganz anspruchlos im Tragen. Sie verlangt insofern ihres großen Karos, das zu der Machart am besten paßt, sehr geschickte Bewegungen und kann, von einer zu starken Frau getragen, leicht ungeschön wirken.

Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

Notwehr!

Grenzen des Notrechts

In Strafprozessen, bei denen der Täter wegen Körperverletzung oder wegen Totschlags angeklagt ist, taucht immer wieder eine bestimmte Verteidigung auf. Der Angeklagte sagt: „Ich habe in Notwehr gehandelt!“ Fragt ihn dann der Richter, was denn Notwehr eigentlich sei, so vermag der Angeklagte zumeist kaum eine richtige Antwort zu geben. Bestenfalls sagt er: „Ich fühlte mich durch den Mann schon lange bedroht!“ Aber das genügt kaum zur Notwehr.

Notwehr ist, nach der übereinstimmenden Definition des Bürgerlichen und des Strafgesetzbuches, diejenige Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff abzuwenden. Ob dabei der Angriff auf einen selbst oder gegen einen anderen gerichtet ist, ist grundsätzlich belanglos. Es kommen aber häufig Fälle vor, in denen die Voraussetzungen, eine Notwehrhandlung zu begehen, nicht gegeben sind, und in denen sich der Angeklagte nachher vergeblich auf Notwehr beruft.

Es ist zunächst erforderlich, daß der Angriff (was unter „Angriff“ zu verstehen ist, ist ziemlich klar) gegenwärtig ist. Wenn man den Mann, der einen gegen sich auf der Straße überfallen hat, zufällig heute wiedertrifft und ihn niederstößt, so mögen vielleicht mildere Umstände gegeben sein, aber die Tat, die man an dem Räuber verübt hat, wird dennoch bestraft. Grund: Der Angriff des Räubers war nicht mehr gegenwärtig. Ein recht interessanter Fall fand einmal vor einigen Jahren zur Verhandlung. Da hatte der Besitzer einer Laube, in der sich eine Wasserzisterne befand, Abend für Abend die Zisterne mühsam gefüllt, und am Morgen hatte immer ein Unbekannter das Wasser gestohlen. Der Besitzer der Laube hatte einige Nächte vergeblich das Loch aufgeklauert, und dann füllte er abends das Wasserloch mit — Säure. Am nächsten Morgen waren die Feeder des Nachbarn verbrannt. Der Nachbar strengte einen Prozeß wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung an und — gewann ihn: Der Besitzer der Laube hatte sich durch das Einfüllen der Säure nur gegen einen zukünftigen Angriff gewehrt, nicht gegen einen gegenwärtigen! Allerdings ist diese Entscheidung bedenklich.

Man handelt auch nur dann in Notwehr, wenn der Angriff des Gegners rechtswidrig ist. Wenn der Gegner selbst in Notwehr handelt, handelt er nicht rechtswidrig, und man kann sich gegen die Notwehr nicht ungestraft mit Notwehr helfen: Notwehr gegen Notwehr gibt es nicht.

Es gibt noch besondere Grenzfälle der Notwehr, und zwar den sogenannten Notwehrzweck, wo man über die Grenzen dessen hinausgegangen ist, was zur Abwehrung des Angriffs erforderlich gewesen wäre, und die sogenannte Putativnotwehr, bei der man geglaubt hat, es läge ein gegenwärtiger rechtswidriger Angriff vor, während in Wirklichkeit keine Gefahr drohte. Beide Fälle finden ihre zivil- und strafrechtliche Sonderregelung, auf die hier aber nicht eingegangen werden kann.

Juristische Kleinigkeiten

Blind in die Werkstatt der Polizei und der Gerichte

Die Reichsbahn muß Brände verhüten

Durch eine neue Dienstvorschrift für den Feuerschutz in den Waldungen, die von der Reichsbahngesellschaft erteilt worden ist, wird der Reichsbahn die Verpflichtung auferlegt, Waldbrände zu verhüten. Insbesondere hat sie die Kosten für die von der Forstverwaltung an den Waldrentnern vorgenommenen Sicherungsarbeiten zur Verhütung der Brände zu tragen. Wenn Grundeigentümer am Bahndamm stehende Bäume wegen der Brandgefahr fällen müssen, erlegt ihnen die Bahn den Schaden.

Landschaften dürfen nicht verschandelt werden

Durch Gesetz und Polizeiverordnungen ist die Schönheit des deutschen Landschaftsbildes gegen Verschandelung durch Kellametafeln geschützt. In solchen Fällen, in denen eine Kellametafel das Landschaftsbild verunstalten würde, ist die Einigung des Grundstückseigentümers mit dem, der die Tafel aufstellt, über die Aufstellung unerheblich. Maßgebend bleiben vielmehr die Anordnungen der Verwaltungsbehörden.

Schlechtes Kochen als Scheidungsgrund

In Budapest ist man seit langer Zeit Scheidungsgründe gewohnt. Besonders eigenartig mutet aber das Urteil an, durch das auf Klage des Mannes eine Ehe geschieden wurde, weil die Frau zu schlecht kochte und sich weigerte, an einem Kochkurs teilzunehmen; das Gericht sah in dieser Weigerung infolgedessen ein Verschulden der Frau, als sie es ablehnte, für die Gesundheit und das Wohl ihres Mannes zu sorgen.

Gegen Doppelverdienst

In einer begrüßenswerten Entscheidung hat das Landesobertribunal in Frankfurt a. M. vor einiger Zeit gegen das Doppelverdiensturteil Stellung genommen. Es betriehe ein Abbau von Arbeitskräften, wenn in einem Linde die Frauen davon betroffen werden müßten, die bereits durch die Erwerbstätigkeit ihrer Männer hinreichend Frauen niemals dergestalt Selbstverdienend werden, daß der durch freiwillige Lohnarbeit nicht einem andern Arbeitnehmer, der sonst vom Abbau betroffen würde, zugute käme.

Aerztliche Rundschau

10 bis 11 Uhr, die beste Schaffenszeit

Spruchwörter, die nicht mehr gelten

Das Institut für Arbeitsphysiologie beschäftigt sich in erster Linie mit der Suche nach den besten Arbeitsbedingungen, denen es jedes Jahr um einen kleinen und unendlich wichtigen Schritt näher kommt. Eine herrliche Entdeckung für viele Menschen, die gern lange schlafen, sind da die Ergebnisse, die die Arbeit des geistigen Menschen betreffen. Endlich hat er es einmal Schwarz auf Weiß, daß für ihn die vielzitierten Sprüche: „Morgensunde hat Gold im Munde“ und „Der Schlaf vor Mitternacht ist der beste“ nicht, aber jedenfalls in den seltensten Fällen, zutreffen.

„Im Durchschnitt“, erklärt Professor Ahler, der Leiter dieses Instituts für Arbeitsphysiologie, „ist der geistige Mensch in den frühen Morgenstunden weber mit Einfällen, noch mit Arbeitslust ausgestattet. Es ist daher nicht besonders geschickt, wichtige Arbeiten oder Besprechungen in die frühen Morgenstunden zu verlegen. Nach den Studienergebnissen des Instituts ist für die meisten geistig Arbeitenden 10 bis 11 die beste Arbeitszeit. Um diese Stunde ungefähr ist ihre Leistungsfähigkeit und ihre Arbeitslust am größten.“

Andere Erfahrungen wieder lassen sich auf jedem Sportplatz und in jeder Fabrik berücksichtigen. So müssen Menschen, die in großer Hitze zu arbeiten haben — das gilt gleichzeitig für Arbeiter, Bauern und Berufssportler — ihre Ernährung nach ganz besonderen Gesichtspunkten bestimmen. Es gibt Nährstoffe, zum Beispiel das Eiweiß, durch die nicht nur die notwendige, sondern auch überflüssige Körperwärme geschaffen wird. All solche Nahrungsmittel sind von Menschen, die bei großer Hitze längere Zeit ar-

beiten müssen, unbedingt zu vermeiden. Man hat beobachtet, daß in Fällen, in denen diese Vorsicht nicht beachtet wurde, starke Erhöhung der Körpertemperatur und zuweilen sogar Hitzschlag eintrat. Von ähnlicher Bedeutung ist für Leute, die unter den genannten Bedingungen arbeiten, die Frage der Getränke. Der Mensch kann bei besonders großer Hitze und Anstrengung an einem Arbeitstag 10 bis 15 Liter Schweiß absondern. Da im Schweiß beträchtliche Mengen von Kochsalz und anderen Salzen enthalten sind, geht dem Körper ein großer Teil des Salzes oder Wasser getrunken wird, so wird nur die Flüssigkeitsmenge ersetzt, nicht aber der verlorene Salzgehalt. Dieser Salzverlust führt dann zu großer Mattigkeit. Dieser Salzverlust, wie man beobachtet hat, zu Krämpfen. In schweren Fällen, trotz dieser schwierigen Arbeitsbedingungen, also die daß man systematisch statt der kalorien Getränke salzhaltige, wie etwa bestimmte Mineralwässer, zu sich nehmen würde.

Seit einiger Zeit werden auch Untersuchungen an Lehrlingen verschiedener Berufs- und Altersklassen angestellt. Hier wird bis ins kleinste bei jedem die Entwicklung des Körperbaues, die Funktionsfähigkeit des Kreislaufes und des Muskelapparates geprüft und notiert. Auf diese Weise werden genaue statistische Unterlagen für die Leistungsfähigkeit der Jugendlichen in den verschiedenen Altersklassen geschaffen. Man hofft, daß es nach Abschluß dieser Untersuchungen möglich sein wird, die für jugendliche tragbare Arbeitsbelastung so genau wie möglich — denn individuelle Abweichungen sind es immer geben — festzustellen.

Reise und Erholung

Safahrt im Herbst

Kühle Winde und glühende Wüste

Niemel liegt verhüllt im Nebel. Nichts ist mehr zu sehen von der Stadtsilhouette, die zu den schönsten Deutschlands gehört. Ein Duft umgibt das Schiff, der nichts von den Schrecknissen des Seenebels, nichts von dem Krankhaften des bekannten Londoner Wetters hat. Zarte Sonnenstrahlen färben ihn rosenrot, der blaue Himmel schimmert manchmal zart durch. Rechts erscheint die bewaldete Neuhungsfüste, deren sanfte Hügel eher an Thüringen denken lassen als an die „Sahara von Europa“.

Ganz langsam hebt sich der Nebel. Ein Horizont des Wassers wird sichtbar. Wir sind also schon in der Höhe von Schwarzort, das Schiff beginnt, endlos zu werden. Die dunklen Wälder von Schwarzort lassen ein Hinterland vermuten, wie es auch nicht annähernd besteht. Ist doch die Neuhung hier noch sehr schmal.

Plötzlich, hinter Schwarzort, macht das Schiff einen Reienbogen. Der Kapitän erklärt gern, daß das Schiff hier so flach ist, daß eine Auslaufgefahr besteht. Gutgelaunt durch die ruhige Fahrt erzählt er bereitwillig, daß es doch eine angenehme Schiffsahrt auf dem Haff wäre. Diese das Schiff wirklich einmal auf Sand, so würden die Fahrgäste einfach auf Deck spazieren gehen. Denn nirgends sei es tiefer als fünf Meter. Das Schiff sei aber sieben Meter hoch. Helles Gelächter. Und doch weiß der immer wiederkehrende Besucher dieser Gegend, daß es wohl kaum ein tüdlicheres Gewässer gibt als das Haff, das jetzt so

ruhig in der strahlenden Herbstsonne liegt, als könne es niemals in Aufregung geraten, sich aufhäumen und Menschen und Schiffe verschlingen.

Aber davon weiß der wundervolle Herbsttag nichts, der nur durch einen fahlen Wind verrät, daß er nicht zum Juli gehört. Geblendet schließt man plötzlich die Augen. Nidben liegt vor uns, und die Sonne spiegelt sich in den Scheiben des Leuchtturms, der alles beherrschend über dem Dorf wacht.

Auch Nidben entschwindet. Die Wanderdünen bilden die Neuhung, die ihre Verwundtheit ausmachen. Eine Verwundtheit, die der Naturfreund bedauert. Bedeutet sie doch einen erhöhten Besuch der einmaligen unberührten Schönheit. Auch heute noch findet man Gebiete, in denen die Menschen seltene Gäste sind. Wie bald werden auch sie verschwunden sein. Und jetzt ist es so weit, daß die Küste des Zeitlandes nicht mehr zu sehen ist, das Haff dehnt sich bis in die Unendlichkeit und die Neuhung besteht aus den fahlen, sonnenüberglänzten Dünen.

Niemand sagt auf dem Schiff mehr ein Wort. Undächtig stehen auch die Unruhigsten vor diesem Wunder der Schönheit, das sich ihnen offenbart. Sie wissen und fühlen es, daß sie nie wieder in ihrem Leben so viel Schönheit erleben werden. Glaubt doch keiner der Besucher, daß es ein so starkes Leuchten und solche Sonnenglut gibt. Man meint, herausgehoben zu sein aus der Welt in eine Atmosphäre, in der es eben nur die weißen Berge, das blaue Haff und den leuchtenden Seidenhimmel gibt.

Lilo Roedel.

Sport und Gymnastik

Notizen rund um den Sport

Rennen durchs Telephon / Die „verpuffte Sensation“

Die Amerikaner haben uns wieder einmal gezeigt, wie man sich aus einer Klemme helfen kann. Schon seit längerer Zeit bestand beim Sportpublikum der Wunsch, Amerikas beste Mittelfeldschwimmer Flanagan und Medica in einem Rennen zu sehen. Nun bestand aber eine Schwierigkeit: Flanagan wohnt im äußersten Süden der Staaten, während sein Nebenbuhler hoch oben im Norden seine Behausung hat. Eine Reise hätte nicht nur mehrere Tage in Anspruch genommen, sondern sicher auch Summen verschlungen, die keine Veranstaltung wieder heringebraucht hätte. Man mußte sich irgendwie helfen. Und da kam ein kluger Kopf auf eine Idee: Man sollte sich ein Schwimmrennen auf diese Weise erlebigen lassen? Man stellte also zur verabredeten Zeit eine Verbindung zwischen den beiden Städten her. Auf ein gemeinsames Kommando stürzten sich Flanagan im Süden und Medica im Norden der Staaten in die Fluten. Nach je 50 Yards wurden die Zeiten der beiden telephonisch herüber und hinüber gemeldet. Das Publikum, das in beiden Wäldern dem Kampf beiwohnte, geriet in bester Begeisterung. Auf der Strecke gab es verschiedene Verhinderungen. Einmal lag Flanagan, einmal sein Gegner, in Führung, bis Flanagan hinter

der letzten Wende an seinem Gegner „vorbeiging“ und als erster in neuer Weltrekordzeit sogar — anlag.

Die Profis gelten für gewöhnlich als Sportsleute zweiter Klasse. Man traut ihnen nicht zu, daß sie aus reiner Freude Sport treiben. Die einkreisende Handbewegung nach dem Kampf sei ihnen die Hauptache, so sagt man jedenfalls. Nun brachten die Blätter kürzlich die Meldung, daß der erste Start des „Ladomeque-Prizes“ in Paris zu einer langweiligen und uninteressanten Angelegenheit geworden sei. „Verpuffte Sensation“, schrieb man, „nach diesem Debut dürfen die Profis nicht mehr auf großes Publikumsinteresse warten.“ Nun, es ist wahr, Ladomeque liege ausgesprochen leicht über Purje. Auch wer nichts vom Laufen versteht, mußte nach den ersten Metern sehen, wer das Rennen machen würde. Aber — dieses langweilige Rennen zeigt doch nur, daß „die Sache gradeaus ging“, daß nichts, aber auch gar nichts „abgehoben“ wurde. Auch mit dem schlecht aufgelegten Purje hätte ein gerissener Ladomeque noch allerhand Theater machen können. Bis 200 Meter führt Purje, dann wechelt die Führung dauernd, bis wenige Meter vor dem Ziel ein erbitterter Schlupfkampf das Rennen entscheidet.